

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Wolk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Nummer 164

Sonnabend, 17. Juli 1926

33. Jahrgang

Der tägliche Verfassungsbruch

Wieder einmal Bayern gegen Reich

Im Dienste der Feme

Auf den Beschluß des Reichstagsausschusses zur Untersuchung der Femeorde, im Laufe des Monats Oktober eine Reihe von Sitzungen in München abzuhalten, hat die bayrische Regierung unter Führung des Ministerpräsidenten Held zunächst mit der Inzenerierung einer Pressehefte gegen den Reichstag geantwortet. Troßdem dieser Beschluß bekanntlich von einer beträchtlichen Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten gefaßt worden ist, hat man die Gelegenheit zu einer verlogenen Heft gegen die sozialdemokratischen Mitglieder und vor allen Dingen gegen den Abg. Dr. Levi benützt, der durch das Studium der Akten feststellen konnte, daß Schweißhardt, der Würdiger Garais, mit aktiver Unterstützung des damaligen Polizeipräsidenten Pöhner und des jetzigen völkischen Reichstagsabgeordneten Dr. Fried seine Morde hat durchzuführen können. Darüber hinaus geht jetzt die bayrische Regierung zur offenen Sabotage über. Das bayrische Justizministerium hat am 11. Juni folgende Verfügung erlassen:

Nr. 30 081. München, den 11. Juni 1926.
B. Staatsministerium der Justiz.

An die Herren Präsidenten der Oberlandesgerichte.
Betreff: Untersuchungsausschüsse.

Wenn ein auf Grund des § 52 der Verfassungsurkunde des Freistaates Bayern oder auf Grund des Artikels 34 der Verfassung des Deutschen Reiches eingesetzter Untersuchungsausschuss um die Ueberführung von Akten ersucht oder Beamte zur Vernehmung vorlädt, ist mit größter Beschleunigung auf dem Dienstwege, wenn aber besondere Eile geboten ist, unmittelbar,

nötigenfalls fernmündlich oder telegraphisch dem Staatsministerium der Justiz hierüber zu berichten und dessen Entschließung abzuwarten.

Hierzu ersuche ich den Präsidenten der Landgerichte und, soweit es erforderlich erscheint, den Vorständen der Amtsgerichte Kenntnis zu geben.

Dieser Erlaß verstößt zwar offenkundig gegen den Artikel 34 der Reichsverfassung, in dem festgelegt ist, daß alle Gerichte und Behörden dem Reichstagsausschuss alle Akten zu unterbreiten haben.

Aber, du lieber Gott, wer kümmert sich denn heute noch um die Verfassung in Deutschland? — Mit der macht halt jeder, was er will, und die Gerichte, die sie hüten sollten, drücken beide Augen zu. Noch dazu, wenn's um ihre völkischen Rindlein geht.

Denn der Erlaß kann doch nur den Zweck haben, bestimmte Akten, aus denen die Wahrheit über die Unterstützung der Femeorde durch amtliche bayrische Stellen ersichtlich werden könnte, entweder ganz verschwinden zu lassen oder vorher eine solche Auswahl bei den Akten zu treffen, daß der Reichstagsausschuss keine wirklich positive Arbeit leisten kann. Es ist klar, daß dieses Vorgehen der bayrischen Regierung zum Konflikt zunächst mit dem Reichstagsausschuss und dann mit dem Reichstag selbst führen muß.

Bayern kann sich's ja leisten. Der liebe Reichstag ist ja immer so nachgiebig und die hohe Reichsregierung so kassig — gegen Bayern.

Wiso bring mer halt mol wieder die boarische Volksseele a wengerl zum Kochen, nacha kräht kein Hahn mehr nach der Reichsverfassung.

Reichsjustizminister Well

Amlich wird gemeldet:

Der Reichspräsident hat den Reichstagsabgeordneten Dr. Well zum Reichsjustizminister ernannt und ihn gleichzeitig mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Ministeriums der besetzten Gebiete beauftragt.

Die Ernennung Wells bedeutet den Abschluß langwieriger Verhandlungen zwischen den Koalitionsparteien, vor allen Dingen zwischen dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei. Die Volkspartei hatte dagegen Einspruch erhoben, daß das Zentrum einen weiteren Minister im Kabinett erhielt, weil das Zentrum angeblich bereits zu stark vertreten sei. Man kann als sicher annehmen, daß die Ernennung Wells nicht ohne Zugeständnisse an die Volkspartei erfolgt ist. Das Zugeständnis wird darin zu erblicken sein, daß der famose Herr Dr. Schmidt, der Staatssekretär für die besetzten Gebiete, in seinem Amte bleibt. Dr. Schmidt hat sich bekanntlich durch seine provokierenden Reden im Rheinland nicht nur bei der Sozialdemokratie, sondern auch beim Zentrum vollständig unumgänglich gemacht. Seine Ernennung zum Staatssekretär ließ außerdem auf heftigen Widerstand bei fast allen Parteien im Haushaltsausschuss des Reichstages, wo festgestellt wurde, daß diese Ernennung unter Verletzung des Staatsrechts des Reichstages erfolgt sei. Das Verbleiben des Dr. Schmidt, dem das Kabinett auf Grund der gegen ihn eingereichten sozialdemokratischen Beschwerden eine Rüge erteilt, wird zweifellos noch zu heftigen Auseinandersetzungen sowohl im Haushaltsausschuss wie auch im Plenum des Reichstages führen. Einsteilen bleiben aber die Regierungsparteien der Meinung zu sein, daß die Ferten ihnen das Recht geben, alles beim alten zu lassen.

Wo bleibt der Prozeß?

Direktorengelächter von 30—100 000 RM.

München, 16. Juli. (Sig. Drahtb.)

Vor dem erweiterten Schöffengericht Erlangen spielt seit Dienstag ein Prozeß, der interessante Schlaglichter auf die Unternehmerrastiken der Nachkriegs- und Inflationszeit wirft. Gehuldt sind der ehemalige Generaldirektor der Reiniger, Gebert und Schall A.-G. und der Inag. Industrieunternehmen A. G. in Erlangen, Geh. Kommerzienrat Dr. H. Zimmann und der Aufsichtsratsvorsitzende der beiden Gesellschaften, Kommerzienrat Karl Freyher von Michel-Kaulino wegen fortgesetzter, teilweise in Mittätererschaft verübter Untreue. Dem Zimmann wird zur Last gelegt, erhebliche Beträge aus den Kassen der beiden Gesellschaften, die mit dem Siemens-Halske-Konzern zusammenhängen, entnommen, weiterverliehen und dadurch beträchtliche Zinsgewinne zum Schaden der Firmen erzielt zu haben, ferner aus Zuwendungen der Gesellschaften, Ueberlassung von Aktienpaketen und durch Finanztransaktionen besondere Vorteile auf Kosten der Gesellschaften gezogen und schließlich eine Schädigung der Unternehmen durch Grundstücks- und Willenverkäufe herbeigeführt zu haben. Baron Michel-Kaulino, der als Bamberger Tabakindustrieller sich einen „klingenden“ Namen verschafft hat

und auch bei der bayrischen Regierung Liebkind geworden ist, wird beschuldigt, sich durch einen Beiratsvertrag innerhalb des Konzerns unberechtigt hohe Bezüge verschafft zu haben.

Der bisherige Verlauf des Prozesses hat schon recht bemerkenswerte Einzelheiten zu Tage gefördert, so schwer es auch ist, einen wirklichen Einblick in die verwickelten Finanztransaktionen dieses Industrieergößen zu erhalten. Aus der Vernehmung des beschuldigten Kaulino erfuhr man, daß er sich laut mündlich geschlossenen Vertrag einen Jahresgehalt von 33 600 Mark ohne Speise zugänglich 24 000 Mark für weitere zehn Jahre bewilligen ließ. Auf Bezügen, welchen Wert die Persönlichkeit Kaulinos für den Konzern darstelle, erwiderte der Angeklagte Zimmann, daß dieser Wert zahlenmäßig nicht ausdrückbar sei, sondern vielmehr in gewissen Eigenschaften, wie guter Figur, Namen usw., guten Beziehungen bestehe. Die von Kaulino beanspruchten Bezüge müßten den Herren der Gesellschaft als bescheidene erdienen sein, denn verschiedene Zeugenausagen ergaben, daß die Direktoren Niendorf, Dr. Müller, Dr. Schmer und Anderlohr Jahresgehälter von 100 000, 90 000, 80- und 70 000 Mark bezogen haben und daß sich diese Gehälter „durchaus auf einer tieferen Mittellinie bewegt“ hätten.

Ziemliche Unstimmigkeiten müssen in der Frage der von den Gesellschaft zu befolgenden Unternehmenspolitik geferricht haben. Während die eine Seite zur Ueberwindung der illiquiden Finanzlage des Unternehmens nach Eintritt der Währungsstabilität zur Betriebs einschränkungen und Lohnreduzierungen eintraten, soll die andere Seite den gegenteiligen Standpunkt vertreten haben. Einige Herren der Direktion haben nach Aussage des Angeklagten Dr. Zimmann zur Durchsetzung ihres Standpunktes, wenn Kurzarbeit nicht helfe, die künstliche Erregung eines Streiks ernstlich empfohlen.

Der Prozeß dürfte noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

25. Weltfriedenskongreß

Der vom 28. August bis 3. September in Genf tagende 25. Weltfriedenskongreß der Internationalen Vereinigung der Friedensgesellschaften wird sich mit Aktualitäten, der Zusammensetzung des Völkerbundes, der Souveränität der Staaten, der wirtschaftlichen Organisation des Friedens und dem Programm zukünftiger internationaler Konferenzen beschäftigen. Die Referenten werden demnächst bekanntgegeben. Es ist mit starker Beteiligung von Politikern und anderen führenden Persönlichkeiten der verschiedenen Staaten zu rechnen, zumal die Tagung der nächsten Völkerbundversammlung unmittelbar vorausgeht. Auch für Deutschland dürfte sie von besonderem Interesse sein.

Severing wieder im Amt

Der preussische Minister des Innern, Severing, ist in Berlin eingetroffen und hat nach einer amtlichen Meldung seine Amtstätigkeit in vollem Umfang wieder aufgenommen. Dadurch erledigen sich alle Kombinationen über den angeblich bevorstehenden Rücktritt des Ministers.

Inflationschreck in Belgien

(Von unserem belgischen Mitarbeiter.)

Belgien macht augenblicklich alle Schmerzen und Ängste der Inflationsperiode durch. In den letzten Tagen ist die monatliche schwere Beunruhigung des Publikums einer wilden Panik gewichen, wie man sie in den schlimmsten Augenblicken anderer Inflationsländer erlebte. Die Hoffnung, den Franken zu retten, schien verloren, die Leute stürzten sich in die Läden, um so schnell wie möglich das entwertete Geld in Verbrauchsartikeln umzusetzen, zahlreiche Badendhaber beschränkten die Verkäufe oder schlossen überhaupt. Innerhalb einer einzigen Woche sank der Franken von etwa 190 für das englische Pfund auf über 240, und das Tempo des Sturzes nahm täglich zu. Nicht wenige sahen in ihrer Einbildung bereits die Einfuhr der Millionen- und Milliardenzahlen der deutschen Inflationszeit. Man fürchtete sich ohnmächtig, der Bewegung Einhalt zu gebieten, widerstandslos elementaren Kräften ausgeliefert.

Das Trostloseste an der Sache war, daß dies sich unter einer Regierung ereignete, die eigens deswegen eingesetzt wurde, um den Franken zu stabilisieren. Bis zum Mai hatte es gesehehen, der Franken sank, weil die kapitalkräftigen Kreise kein Vertrauen zu der demokratisch-sozialistischen Regierung Pouillet-Wanderwelle habe. Deshalb flüchte das Kapital das Land, bedrängten die Besitzer der kurzfristigen Schatzscheine die Regierung, wollten die ausländischen Finanzleute Belgien keine Anleihen gewähren. Um das Vertrauen wiederzugewinnen, mußten mächtige Bankiere wichtige Stellen in der Regierung einnehmen, Francaqui mußte Finanzminister werden, zugleich mußten aber auch die Sozialisten in der Regierung bleiben, um die Massen zu beruhigen. Dies alles wurde gewährt. Die neue, überwiegend konservative Regierung ließ sich von einem willfährigen Parlament im Handumdrehen eine ganze Reihe drastischer Sanierungsgeetze, Steuergesetze, Bildung eines Tilgungsfonds usw. votieren, das Gesetz zur Ueberführung der Staatsbahnen in eigene Regie wurde durchberaten, alles wurde zugestanden, und das Ergebnis ist der fortgesetzte Sturz des Franken.

Den letzten Stoß gab der katastrophale Sturz vom letzten Montag, wo der Pfundkurs mit einemmal um über 30 Punkte emporstürzte. Da raffte sich die Regierung zu energischen Maßnahmen zusammen. Vielleicht der bisher wichtigste dieser Beschlüsse ist eine Einzelbestimmung des neuen Eisenbahngesetzes. Dessen Hauptzweck ist bekanntlich die Emision von Wertpapieren, deren Ertrag zur Tilgung der schwebenden Schuld verwandt werden soll, die das furchtbare Damoklesschwert über dem Haupte der Regierung ist. Die dem Publikum und namentlich den Besitzern kurzfristiger Schatzscheine anubietenden Vorzugsaktien sollten zu 6 bis 7 Prozent festverzinslich sein, und außerdem die Hälfte des Reingewinns beziehen. Die große Frage war, ob diese Aktien Abnehmer finden würden. Beim fortgesetzten Inflationssturz schien das mit jedem Tage zweifelhafter, und darum hatten die heißen Diskussionen über die finanzielle Organisation der neuen Eisenbahngesellschaft usw. einen etwas unwirklichen Charakter. Am Montag beschloß nun die Regierung, die feste Verzinsung der Vorzugsaktien mit Garantie gegen Wertverlust zu gewähren, so daß die Inhaber der Schatzscheine tatsächlich ein Interesse daran haben, diese gegen die neuen Eisenbahnaktien einzutauschen. Das bedeutet für den Staat ein großes Opfer, aber man darf nun doch hoffen, daß dadurch ein wesentlicher Schritt zur Tilgung der schwebenden Schuld getan werden wird.

Der andere große Beschluß der Regierung ist die Einbringung des Ermächtigungsgesetzes für die Dauer von 6 Monaten. Im Gesetz heißt es, der König erhalte diese Vollmachten, aber das ist nur die übliche Phraseologie der belgischen Gesetzgebung. In Wirklichkeit gilt sie der Regierung, und die Beschlüsse der sozialistischen Parlamentsfraktion hatten das gute Ergebnis, daß diesbezüglich alle Garantien nachträglich gegeben worden sind.

Die Vollmachten sind überaus weitgehend. Sie erstrecken sich auf den ganzen Kourantmarkt, auf die Verpöderung der Bevölkerung, auf die Begebung von Anleihen zur Beherbergung von Staatsgut, sogar auf strafrechtliche Verordnungen. In der sozialistischen Parlamentsfraktion war die Stimmung anfänglich der Gewährung dieser Vollmachten durchaus feindlich, und erst als ganz bestimmte Zusicherungen gegeben wurden, daß sie unter keinen Umständen im antidemokratischen Sinne angewandt werden würden, fügte sie sich ebenso wie der Generatrat der Arbeiterpartei.

Die große Frage ist jetzt, wie diese Vollmachten in der Praxis ausgeübt und welches positive Ergebnis sie zeitigen werden. Regierung und Parlament arbeiten mit gewaltigen moralischen Druckmitteln, um den pessimistischen in der Bevölkerung zu überwinden. Man kann nur wünschen, daß diese Bemühungen Erfolg haben. In sozialistischen Kreisen ist man jedenfalls überzeugt davon, daß nichts wesentliches zu erreichen ist, wenn man nicht entschlossen ist, gerade gegen die mächtigsten kapitalistischen Interessen mit äußerster Energie einzuschreiten. Gegenüber einer Regierung, in der Männer wie Francaqui, Sontari, Jaspars, Symans entscheidenden Einfluß haben, muß trotz der augenblicklichen, gewiß sehr erfreulichen Stimmungsinigung einiger Skeptizismus gehaunt sein. Immerhin ist die Anwesenheit von vier der herrorragendsten sozialistischen Führer innerhalb der Regierung eine überaus wertvolle Garantie. Jedenfalls ist klar, daß die Regierung jetzt ihre letzte Karte ausspielt. Wenn sie auch mit diesen Vollmachten nichts ausrichten kann, dann ist sie selbstverständlich gerichtet.

Stille Stunden

Von Emil Felden, Bremen.

Die Religion des Buddhismus preist den Menschen, der sich aus der Welt zurückgezogen hat und seine Tage einsam oder mit Gesinnungsgenossen zusammen in Wäldern und Klöstern verbringt. Da ist er nur darauf bedacht, sich in sich selbst zu versenken, um dem Wiedergeborenen nach dem Tode zu entgehen. An dieses glaubt der Buddhist, und dieses fürchtet er, weil ihm das Leben als ein einziges großes Leiden vorkommt.

Auch das katholische Christentum kennt als bevorzugten Stand den des Mönchs und der Nonne. Diese haben dem „weltlichen Leben“ den Abschied gegeben und leben in der Stille des Klosters nur ihrem „Seelenheil“, das sie in der Welt für gefährdet halten.

So sehr die katholische Kirche und der Buddhismus ein solches Leben empfehlen, so ist es doch immer nur für einen verschwindenden Teil der Menschheit möglich. Nur dann können einige wenige ein solches beschauliches Leben führen, wenn andere, die Mehrzahl, für sie arbeiten.

So ist das Leben ohne weiteres eine Korrektur dieses Lebensideals, das wir als freie Menschen verwerfen müssen. Das Leben hat die Werttätigkeit, trotz aller Heiligenschein für das beschauliche Dasein, zu Ehren gebracht. Der ostjüdische Protestantismus hat demgegenüber die Werttätigkeit gepriesen. „Sans timbre et sans titre“ mit dem Besen vertriehen Gott wohlgefälliger Werke als Mönche und Nonnen in den Klöstern,“ sagt Luther klar und deutlich. Trotzdem hat er es nicht verstanden, ein einheitliches Band zu knüpfen zwischen den Forderungen des praktischen Lebens und der Religion, wenn er auch zweifellos starke Anläufe dazu genommen hat. Auch für ihn war das Ziel des Menschen das „Himmelreich“, das Leben im geglaubten Jenseits. Das Arbeiten und Wirken aber befähigte sich mit Dingen „dieser Welt“, mit dem „Diesseits“ und seinen Gütern. Sah aber das Christentum nicht gerade diese als schädlich für das Seelenheil an? Jawohl, sie galten ihm als „Schätze, die Motten und Rost fressen“ und als hinderlich für den Weg zum Himmel. So sah auch der Protestantismus den Menschen als Bürger zweier Welten an: „als Bürger dieser Welt“, die jedoch als Zammertal und Durchgangsstation usw. geschildert wurde, und als Bürger „jener Welt“, des Himmels, des Reichs, der Seligkeit, die man als „das wahre Vaterland“ pries. „Wollt' Gott, ich wär' schon da!“ hieß es in frommen Liedern. Trotzdem man aber von „Jerusalem, der Stadt mit goldenen Gassen“ laut sang und Gott anflehte: „Laß mich gehen“, so blieb man doch ganz gern im „Zammertal“ und schied nur ungern aus ihm, um in „Salem einzuziehen“ und in die „wahre Heimat“ überzusiedeln.

Wie anders ist es beim freien Menschen, beim Sozialisten! Wir wissen: die Erde ist unsere Heimat, die Stätte unserer Arbeit und unseres Strebens, unserer Sorgen und Mühen und unserer Freuden. Hier ist unser Vaterland. Hier ist die Stätte, da wir arbeiten müssen an der höchsten Entwicklung unserer Persönlichkeit und der Menschheit. Eine andere Heimat als diese hat die Menschheit nicht. Darum ist unsere Aufgabe diese: die Verhältnisse auf der Erde so gestalten zu helfen, daß diese Erde auch als Heimat von allen Menschen angesehen werden kann.

Ja, die Erde ist unsere Wirkungsstätte. Hier aber sehen wir die Menschen in einer Weise arbeiten, rennen, heizen, sich sorgen, sich abmühen — wie es die früheren Jahrhunderte nicht gekannt haben, obwohl diese auch nicht rosig für die Masse gewesen sind. Leben ist für die Mehrzahl der heute Lebenden nichts anderes mehr als nervenzerrütendes, das Greisentum frühzeitig herbeiführendes Schicksal. Der Mensch wird zum Sklaven der Maschine, anstatt ihr Herr zu sein. Das Heimatgefühl schwindet der Mehrzahl der Menschen. Sie empfinden ihr Los als unabwendbares, trostloses Schicksal.

Wir wissen freilich, daß die Arbeit die Menschen auf eine höhere Stufe der Kultur emporgehoben hat und das Leben erhellt. Aber angesichts dieser nervenzerrütenden Heize erhebt sich doch die Frage, ob ein solches ruhloses Treiben wirklich eine höhere Entwicklung der Menschheit herbeiführen kann.

Gewiß hat diese Art des Arbeitens die Menschen reich an Geld gemacht. Das heißt: einige Menschen. Die große Masse nicht. Im Gegenteil. Diese ganze Art diente dazu, das Proletariat zu versklaven. Es ist bestimmt nicht

glücklicher, eher unglücklicher, als früher. Vor allem ist die Mehrzahl der Menschen innerlich verarmt. Abgehebt, müde, verdrossen, voller Sorgen, gepeiniget von den Kadelstichen des täglichen Lebens und niedergeschmettert von seinen Keulenschlägen leben sie dahin, in dauerndem Kampfe mit der Armut, zeitweise mit der Not. Stumpf verbringen sie die wenigen Stunden der Rast, die ihnen vergönnt sind, oder rennen läppischen Vergnügungen nach, die ihren charakteristischen Ausdruck in den verlogenen „Gesellschaftsfilmern“ und geistlosen Operettenklägern gefunden haben.

Manche sind feilsch so arm geworden, daß sie ihre Armut gar nicht mehr empfinden. Sie kennen kein anderes Ziel als ein paar Stunden eines geistlosen Sichamüßerens. Die tiefer Fühlenden empfinden diesen Mangel bei bestimmten Gelegenheiten: wenn Krankheit sie zur Ruhe zwingt oder wenn der Tod sie an den Sarg eines lieben Menschen stellt oder wenn sie am stillen Abend zum Sternenhimmel emporschlendern, bei wichtigen Wendepunkten in ihrem Leben und bei ähnlichen Gelegenheiten, wo sie gezwungen sind, im Rennen und Stehen einen Augenblick innezuhalten und sich auf sich selbst zu besinnen. Dann werden sie erfasst von der alten Menschensehnsucht nach etwas Höherem; danach, besser zu werden, wahrer Mensch zu sein. Mit einem Wort: es macht sich das religiöse Fühlen bemerkbar und ruft: „Das Leben, das du führst — es ist ja gar kein richtiges Leben, niemals ein menschenwürdiges Dasein. Das Tier lebt allein für Essen und Trinken, Fortpflanzung und Spiel. Doch der Mensch will mehr! Er trägt in sich den inneren Menschen, der ausgebildet werden will; der Mensch ist ein Wesen, das sich im Laufe der Jahrhunderte langsam der Tierheit entwunden hat. Er muß dieses als sein Lebensziel ansehen: immer mehr Mensch zu werden, auf eine immer höhere Stufe des Menschentums hinaufzukommen.“ Diese Sehnsucht steckt in den Besten, treibt und quält sie und läßt sie nimmer Glück und Befriedigung in oberflächlichem Götze finden. Wir können solches Sehnen nur stillen, wenn wir unseren Innenmenschen pflegen, d. h. stille Stunden suchen und finden, in denen wir Zueinanderhalten mit uns selbst und uns einfühlen ins Ewige, in die Gedanken der Besten unseres Volkes, in die Ziele unserer Rasse, die zugleich Menschheitsziele im besten Sinne des Wortes sind. Solche stillen Stunden erzeugen Kraft zur Tat und sehen sich um in die Freude der Tat, sodas wir mit neuem Mut an unsere Arbeiten und Pflichten herangehen können. Denn nun ist das Grau des Alltages verflüchtigt vom Scheine des Morgenroths, das unser gläubiges Herz trotz allem am Zukunftshimmel der Menschheit emporsteigen sieht.

Dieses ist der Unterschied zwischen dem antiken Menschen und uns: jenen lähnen die stillen Stunden, in die sich das ganze Leben auflöst, die ihn von der Erde ablenken und in ein geglaubtes Jenseits führen, sodas er unbrauchbar wird für das Leben auf Erder, das er verachtet oder das ihm im günstigsten Falle zur Episode wird. Uns jedoch sind stille Stunden eine Quelle neuer Kraft, um trotz allem hoffnungsfroh, den Völkern rings ahnend, auf dieser Erde wirken zu können: an uns selbst wirken, daß wir trotz aller niederziehenden Gewalten besser werden; für unsere Lieben wirken, daß sie glücklicher werden; für unsere Klasse wirken, daß sie sich hebe; für unser Volk wirken, daß es befreit werde aus den Banden des Kapitalismus, der das Menschentum tölet; für die Menschheit wirken, daß sie eine höhere Stufe erreiche und zur wahren Kultur gelange.

Stille Stunden sind für jeden notwendig, der in der Treitmühle des Alltags zerrieben zu werden droht, damit er die kühlende Luft des Sichbesinnens atme. Vor allem sind sie dem Proletariat notwendig, auf dem die schwersten Lasten ruhen. Er gerade muß sie sich gönnen; sie müssen ihm immer wieder Mut und Kraft geben, wenn er verzweifeln möchte. Stille Stunden der Besinnlichkeit sollen ihm auch in der Tagespresse geboten werden.

Das junge Asien und der Weltfrieden

Von Taraknath Das

Der herausfordernde Nationalismus und der wirtschaftliche Imperialismus unter den Nationen, ihr Wettstreit in Asien und Afrika, Kontinenten, die man das Vaterland der rückständigen Völker nennt, in denen aber die ersten Handelsprodukte und

Zentren für den Warenaustausch vorhanden sind, waren die eigentliche Ursache des Weltkrieges.

Auf der einen Seite hatte der Krieg von 1914 ungeheure Verluste an Menschenleben zur Folge, zerstörte das Glück, vermehrte das Elend unter den Völkern und das gegenseitige Mißtrauen, die Furcht und die Abneigung zwischen den Nationen; andererseits sind einige Nationen, die früher unter der Herrschaft mächtiger Staaten standen, frei und unabhängig geworden, einige autokratische Regierungen sind zusammengebrochen, und diese ganze Umwälzung hat dem Nationalismus und den demokratischen Bewegungen im Orient einen starken Stoß gegeben.

Der Nationalismus im Orient darf nun nicht mit dem Chauvinismus abendländischer Staaten verwechselt werden. In der Tat entwickeln sich die nationalen Bewegungen des Orients, besonders in Indien, nicht auf Kosten anderer Länder. Im Gegenteil. Ihr Ziel ist die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit und der Staatsgewalt. Reisende und Studenten aus dem Abendlande haben oft, zu Unrecht, die nationalistische Bewegung in China und in Indien als england- und europaseindlich und als vom angeborenen Haß des Orients gegen den Okzident getrieben, bezeichnet. Aber das wahre Ideal der asiatischen Völker, insbesondere der indischen Jugend, sind nicht Geißte nach Macht und Herrschaft, noch Haß gegen Engländer und Europäer, sondern vielmehr ein Hinweis, und das Streben nach der Wiedergeburt der Völker Asiens, damit diese unter den unabhängigen und gebildeten Nationen der Erde nach ihrem richtigen Wert behandelt und angesehen werden.

Und noch ein Wort, bei dem man sagen kann, daß der Geist, den die nationalen Bewegungen Asiens atmen, ein Streben nach der Verwirklichung des Ideals französischer Philosophen ist: Liberté, Egalité, Fraternité.

Die indische Jugend, die der Vorkämpfer der indischen nationalen Bewegung ist, ist sich darüber klar, daß sie, um Indien seinen Platz im Rat der Völker zu sichern, die Grundlagen für die Gleichheit unter den Menschen verteidigen muß. Darum hat sie bewußt und manchmal unbewußt, eine fühne Bewegung hervorgerufen, die für die Demokratie in Indien gegen alles im Kampfe steht, was sie als Bedrückung und als nichtdemokratisch betrachtet. Es scheint unendlich hinzuweisen, daß diese Bewegung für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit im Orient von den intelligentesten Führern geleitet wird, die zugleich am tiefsten dem Ideal ergeben sind: Lebet und laßt die andern leben!

Die wahre Grundlage des Friedens liegt nicht in der Lehre von der „Überlegenheit bestimmter Rassen“, einer Lehre, die man dahingehend auslegt: „Die Rassen des Nordens sind den andern überlegen“ oder „Man muß unter allen Umständen die Überlegenheit der weißen Rasse aufrechterhalten, selbst dadurch, daß andere Völker weiterhin unterdrückt, den Völkern Asiens das Recht, auszuwandern zu verweigern und ihnen die den zivilisierten Nationen zugehörigen bürgerlichen Rechte vorzuenthalten werden.“ (Ich erwähne hier besonders die Völkern der Völkern in Südafrika, die ein Geleitz zur Durchführung bringen wollen, nach welchem den farbigen Völkern verboten würde, wie in den zivilisierten Ländern zu arbeiten.)

Der Weltfrieden wird auch nicht durch Bündnispolitik gesichert werden können, beispielsweise durch ein englisch-deutsches-amerikanisches Bündnis oder durch irgendeine andere Form der Oriento. Das rechte Friedensprogramm muß den Wohlstand aller Völker der Welt, die Gerechtigkeit und die Hilfsbereitschaft für alle umfassen. Ohne Freiheit und ohne Gerechtigkeit wird man nicht zu einem dauernden Frieden kommen.

Es wäre widersinnig, bei der Schaffung des Weltfriedens die Wichtigkeit Asiens zu unterschätzen, besonders Indiens, Chinas und Japans, die über 800 Millionen Einwohner zählen. Indiens, das mit seinen 320 Millionen Einwohnern einen natürlichen Hilfsquellen und keiner bevorzugten Lage das Herz Asiens ist.

Wir verhehlen nicht, daß die Zukunft Indiens in den Händen der indischen Jugend und ihrer Führer liegt. Und die Jungen werden morgen die Führer sein und die Mehrheit der Bevölkerung des Orients und der Welt mit sich reißen.

Alle Friedensfreunde werden mit Freude vernehmen, daß die Jugend des Orients und speziell Indiens den Weltfrieden wünscht und arbeitet, um ihn zu schaffen, indem sie sich gegen alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ungerechtigkeiten in ihren Ländern erhebt. Für sie ist die Menschheit eine wirkliche, die sich weigert gegen jede Art von Autorität auflehnt und nicht zulassen will, daß er dagegen Widerstände zwischen den Religionen, Rassen und Klassen gibt. Die indische Jugend arbeitet an der Schaffung einer freundschaftlichen Verständigung zwischen den Nationen, besonders denen des Orients und des Westens. Die Grundlagen für diese Verständigung werden im Orient durch den großen Dichter und Philosophen Rabindranath Tagore geschaffen. Die Welt verlangt heilig nach Frieden. Die Jugend des Orients erwartet von den Völkern des Abendlandes Entgegenkommen und wünscht, daß ihre Bestrebungen mit Sympathie aufgenommen werden. Sie arbeitet an der Begründung des Weltfriedens unter dem Leitmotiv: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Völker der Erde!

Werden die Nationen des Abendlandes unsern Ruf vernehmen?

(Aus „La Jeune République“, Paris.)

Das Silber Schiff

Die Geschichte einer Sehnsucht
von Hermann Claudius

20. Fortsetzung.

Wenn sie selbst schritten, einer die Hand des andern gefaßt, war das weite Land zu ihren Füßen ein Teppich, den ihr Schreiten schmückte. Und voll heimlicher Andacht hockte Agneta an Harms Seite nieder, wenn er ihr von einem Hügel herab mit schaffenen Gesten und bald langsam wägenden, bald lustig hüpfenden Worten erzählte, wie die er diesseitige Teppich im Laufe der Schöpfung sich wirkte. Sie sah, gegen den mächtigen Jüngling gelehnt, die weißen Zungen der Gletscherzeiten herankommen und alles Leben ersticken und erstarren. Sie drehte einen Schachtelhelm in ihrer Hand und fühlte die Glutonne des Terziars und sah Farrenwälder aufsteigen und im Sumpf wieder versinken. Und mitten hindurch tappte die Märchengestalt des alten Onkel Eduard, der niemals gefordert war, wenn auch die kleine Uhr aus seinem Erbeil in Etörners Werkstatt klackte, und hob den Schulmeisterfinger und lächelte fast lässig.

Und die Tage der Wunder waren wieder herabgeschlagen zu den Sterblichen, als Agneta den ersten heißen Seeigel aus seiner Feuersteinverkleidung springen sah oder die Drüsenhaare des Sonnenbaus um ihr Fliegenopfer gelagert erkannte.

Die Bekabelweisheit ihrer Seminarjahre war weichenlos über das alles hingeglitten. Harms empfand sich bald in der Rolle des wachenden Lichtes, dem die Blüte ihr Inneres öffnet, bald als das selbe Licht, das im eigenen Wunder selig ertrinkt.

Ein Brief der Mutter klagte, daß er nicht einmal geschrieben habe. Ob ihm neue Entwürfe und Aufträge gar keine Zeit für die Mutter übrig ließen. Harms zeigte Agneta den Brief. Aus den umständlichen Sätzen und den eigensinnig verzerrten Schriftzügen wollte ihr kein klares Gesicht ansteigen. Da fing Harms an, zu erzählen. Und weil er sich im Augenblick der Mutter verschuldet fühlte, so malte er sie in hellen Farben heraus. Agneta hörte still zu. Auch Harms Worte brachten ihr keine Gestalt näher, zu der sie irgendeinen sicheren Weg erblicken konnte. Ihr war, als ginge seine Rede um einen leeren Platz gesüßentlich herum. Sie merkte aber bei all dem, wie fest sie Harms bereits verbunden war.

Als sie inmitten der blumengeschmückten Kinder mit dem Fertenzuge nach Altonburg zurückfuhr, war es ihr, als ob Harm ihr entglitte. Die Jüdin hatte ihn mit einem Geschrei über die Betrachtung von Gegenständen der Kunst ganz eingeklinken. Harms redete immer eifriger. Die Jüdin, die in einem Almanach eben zuvor ähnliches gelesen hatte, warf nun mit den Gedanken wie mit eigenen Einfällen umher und weidete sich an dem merkwürdigen Erzählern Harms wie an der heimlichen Verwunderung Agnetas. Agneta lehnte in einer Ecke des Abteils. Sie hatte ein klares Tuch wie eine Haube um den Kopf geschlagen und sah so aus dem geschützten Bereich unverwandt auf Harms. Sie fühlte, daß die Medizinerin auf Harms Eindruck gewinne. Sie fühlte das ohne Verger oder Argwohn. Sie wußte: Harms wollte etwas in jenem Verhalten gegen sie gutmachen und doch unbewußt übers Ziel. Die Jüdin aber ließ ihre Augen tanzen und suchte Agnetas Blick wieder und wieder. Für sie war es nur Triumph einer Stunde. Harms Person selber interessierte sie nicht, das wußte Agneta. Aber das Gefühl, daß er ihr entglitt, war dennoch da. Ihre Liebe trat aus ihr heraus und flügelte um sein Gesicht und liebkoste: Sei doch du! Sei doch der, den ich liebe...! Aber er blieb blind. Erst als die Jüdin einige Stationen vorher ausstieg und er ihr das Handgepäck mit vielen Worten nachgereicht hatte, kam er zu seiner Liebsten und zu sich selber zurück. „Gott sei Dank“, sagte er ziemlich laut, lehnte sich in die Ecke, die Agneta gegenüber frei geworden war und blinzelte sie an, als ob er von einer Last erlöst worden wäre. Aber ihre Augen blieben verhangen. Es lag eine Wolke über dem Feld und über den blauen Blumen.

Erst kurz vor dem Scheiden flog urplötzlich ein Leuchten über sein Gesicht. Seine Augen waren beredter als seine Worte und sein Händedruck sprach deutlicher als seine Lippen von Liebe und Treue.

Das gab Agneta sich selber wieder. Die letzte kurze Strecke, die sie allein fuhr, weil sie die Kinder auf der Endstation den Eltern übergeben mußte, rollte der Zug lauter Orgelgelänge. Alles, was vorüberglitt, waren Vögel des Glücks und der Arbeit um sie her jubelnde Engel.

Harm fiel seiner Mutter zu Hause um den Hals. Sie milterte den Umweg dieser Umarmung und wartete auf die Lösung. Aber die ward ihr nicht. Harms erzählte von Tal und Hügel, von Wald und Wasser, von seiner Wirtin an der Nähmaschine, von seinem Schulkameraden Damm, den er zwischen Zigarrentischen wiedergefunden habe, von der merkwürdigen Jüdin und ihrem

geschickten Gebräuch, und als seine Mutter drängte von diesem und jenem, daß er innerlich verarbeitet habe und bald ausführen wolle, er wisse schon, wohin sein Weg weise — Harm sprach von allem und jedem. Nur von dem Allerheiligsten zog er den Vorhang nicht zurück. Als die Mutter Gute Nacht wünschte, schien ihr Gesicht ihm kalt und fremd. Schon als er den Haustürendrücker angefaßt hatte, war es kalt und fremd in ihm gefahren. Mit dem Ueberblickung in der Begrüßung seiner Mutter hatte Harms dies Gefühl verschmecken wollen. Nun war es doppelt da. Und er fühlte seinen Kopf fest und schwer zwischen seine Hände auf den Tisch.

Hogenstedt liegt nicht auf dieser Erde. Es ist das Land des Erwachens. Ewige Morgenröte leuchtet darauf. Süßer Duft atmet aus dem runden Kranz uralter Linden. Silbern schimmern die Wasser Erinnerung. Wunderame Gestalten gleiten daraus ans Land, stehen am Gestade und reden verlangend die Arme in das steigende Licht.

Ja, Hogenstedt, wahrlich du liegst nicht auf dieser irdischen Schwere Erde.

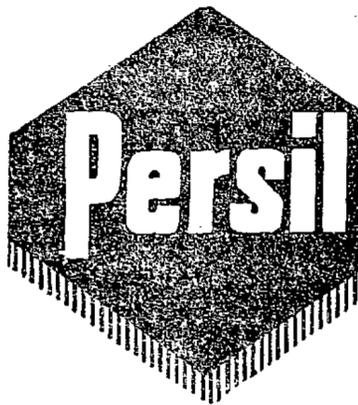
Er hörte, wie der Dunkelbärtige ins Haus trat und mit breiten Worten die Mutter begrüßte. Er erhob sich, um hinauszuweichen, fiel aber in seine vorige Stellung zurück. Denn im Augenblick bestürmten ihn die heimlichen Stunden der Lusternheit, die er im Horgen an der Tür der Mutter verbracht, wenn sie mit dem dunkeln Manne sich allein wählte.

Das Schlüsselloch ist ein heiliger Ort für das Auge der Seele, aber dem Augen des Bluts gerade gerecht.

„Heilige du mein Blut wieder!“ lächelte es in Harms. „Heilige du mein Blut!“ Und er senkte sich in Agnetas klare Mädchenalge mit solcher Inbrunst hinein, als ob er anstatt seines ihr Haupt zwischen seinen Händen hatte.

*
G n g e

Agnetas Mutter hatte ein Armelein, das trotz der großen dunklen Augen, Stubenenge und Morgenrögen stand darin. Aber Harms sah das gar nicht. Er stand vor der Elagentür im vierten Stock, las die Stammbuchseite des Familienamens, klopfte wiederholt an, obgleich eine elektrische Glocke am Pfosten angebracht war, und wollte, als die Mutter öffnete, gleich mit dem Blumenstrauß feuriger Dahlien und Aftern an ihr vorüber in die Stube seines Mädchens eilen. Und dann lag er allein in dem Wohnzimmer mitamt seinem Strauß und wartete. (Fortsetzung folgt.)



Kalt
aufgelöst bündelt
Dix allein
Persil die volle
Wirkungen!



Malerabteilung

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten, Dekorationsmalerei in künstlerischer Ausführung

Bautischlerabteilung

Alle vorkommenden Neu- und Reparaturarbeiten werden gut und billig ausgeführt (9396)

GEMEINN. ARBEITSGENOSSENSCH.
KÖNIGSTR. 106. TEL. 8423-8546

Wilderfilm
aus Zvonitz

von Emil Ludwig
Ungefürte „Bollsausgabe“
in Ganzleinen
mit 21 Abbildungen auf Tafeln
Preis 4,80 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

9125) Habe mich in
Lübeck, Breite Straße 77 II als

Facharzt

für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
niedergelassen
Sprechstunden: 11-1 und 3-5 Uhr
außer Sonnabend nachmittag und
Sonntag. — Fernsprecher 8866
Dr. med. Otto Singelmann

Kinder-Beistellen
weiß mit Gürtel
von 14.- bis 65.-
Große Beistelle
von 11,75 bis 75.-
Gebrüder Hetti
Unterstraße 111/112
1. Stock, kein Laden,
h. d. Hölstenstr. 19075

Belegheitslauf!
Bebel:
Was meinem Leben
3 Bde. nur 6.- RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Rosa Luxemburg

Briefe an Karl
und Luise Kautsky 1896-1918
Herausgegeben von Luise Kautsky
Preis RM. 2,50

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Tapeten sehr preiswert (9063)
Eugen Zangerl Breite
Str. 53, I. Haus Daetz & Strahl

Saison-
Ausverkauf

Ehlers & Reetwisch
Moltenstr. 1 St. Petri 2 u. 4

10% Rabatt
auf alle regulären Waren (9115)

Konfursausverkauf

Bahnhofstraße 1
Zigarren — Pfeifen
Spazierstöcke

9066) Der Konfursverwalter.

Verpflichteter Sonntagsdienst
Dr. Heddinga, Weidstr. 1.
Dr. W. Voh, Wulferbahn 1
Dr. Nismann, Schw. 21, 99a

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Hetti
Welt. Spez.-Gesch.
Unterstraße 111/112
h. d. Hölstenstr. (9091)

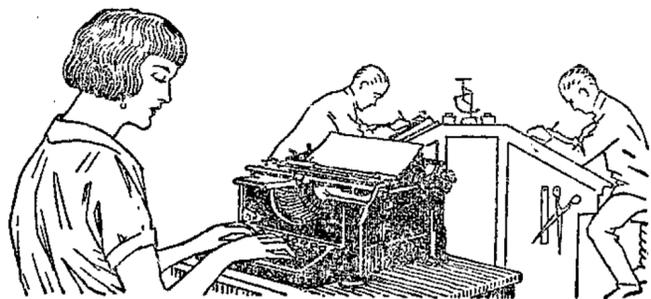
Joachim Wulf
Kohlenhandlung
Mansastr. 119-23

Annahmestelle:
Aegidienstraße 23
☛ Telefon 2226 ☛
Empfehle für den Winter-
Bedarf:
Brennmaterialien
jeder Art
zu den billigsten Tages-
preisen (9088)

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden sofort in
jeder Größe billigst
angefertigt. (9077)
Settenhaus
Pauline Karstadt
Carl Herstadt Ww.
Hölstenstraße 18

Billige
Herrn-Uhren
Armbanduhren
Leuteringe
getragene Uhren
im (9075)
Leithaus
Hölstenstraße 113

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrad-, Cutaway-
Smoking, Grad-Anzüge
vermießt. Bohndorf,
9120) Petri-Kirchhof 7.



Büro-Arbeit

wird mühelos und angenehm durch
Wrigley P. K.-Kau-Bonbons.

Sie üben eine hervorragende Wirkung
aus auf die geistige Sammlung und zur
Beruhigung der Nerven, besonders wenn
das gewohnte Rauchen nicht zulässig ist.

Millionen Menschen in Arbeitsräumen
aller Art erfreuen sich dauernd an-
genehmer Wirkung der Wrigley P. K.-
Kau-Bonbons, welche zur Reinigung und
Erhaltung der Zähne von Ärzten und
Zahnärzten vielfach empfohlen werden.

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich



OHNE BARGELD!!

können Sie bei mir einen modernen Gasherd zum sofortigen Gebrauch durch Miete erwerben

Imperial-Gasherd

ganz emailliert, in modernster Ausführung, mit
3 Kochstellen, jedoch offener Fellerwärmer
in 10 Monatsraten
mit Abstellplatten à Mk. 18.—
ohne Abstellplatten à Mk. 16.—

Imperial-Gaskocher

ganz emailliert mit Überkochblech
in 10 Monatsraten
2flammig à Mk. 3.—
3flammig à Mk. 6.—
4flammig à Mk. 7,20

Imperial-Gaskocher

mit 2 emaillierten Doppelparabrennern
in 10 Monatsraten
schwarz à Mk. 7,80
emailliert à Mk. 2,50

Die Imperial-Gasapparate, das führende Fabrikat, sind mit emaillierten Doppelparabrennern versehen und vom Gaswerk geprüft
Nach Zahlung der 10. Rate ist der Gegenstand Ihr Eigentum. Garantieschein zu jedem Apparat.

Wilhelm Dresen Lübeck

Fachmännisches Spezialhaus für Heiz- und Kochapparate, Kohle, Gas, Grude
Mühlenstraße 30/32
Extra billiges Angebot in 2flammigen Sparkochern nur 10.00 Mk.

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80 x 120 cm RM 1,70
80 x 150 2,10
120 x 200 4,50
120 x 250 5,50
120 x 300 6,20
150 x 300 8,95

Für Sommer-Ausflüge:

Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold
mit Stiel RM 0,50, 0,60, 1.-, 2.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Der Corette-Schnitt

an meinen Formschneidern
und keine wellswirtschaftliche Bedeutung
von Carl Heine. Preis RM 0,75.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Mölin i. Lbg.

Zu der am 24. u. 25. Juli
dieses Jahres stattfindenden
Republikanischen
Kundgebung u. Fahnenweihe
laden wir die umliegenden
Vereine nochmals herzlich ein
Der Vorstand

Einsegel

Morgen Sonntag 9106
Groß-Volkstest-Ball
in gänzlich renovierten Räumen.

Gesellschaftshaus „Adlershorst“

Morgen Sonntag: (9072)
Tanzkränzchen
Jazzbandkapelle Eintritt frei

Geschichte
der deutschen Sozialdemokratie

von Franz Mehring — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Volkstest-Platz 9084
Tabak und Zigarren
Karl Kanstein

Stand 133 am Gertrud-Kirchhof



Bleibe ich jung u. schön?

Diese alle weiblichen Herzen bewegende Frage ist
gelöst! Die Antwort lautet: Durch
STUVKAMP-SALZ
Körperfülle, unreiner Teint, schlaffe Gesichtszüge, Nervo-
sität und Unlust sind meist die Folgen ungenügenden
Stoffwechsels. Nehmen Sie regelmäßig jeden Morgen eine
kleine Messerspitze „Stuvkamp-Salz“, welches für gute
Funktion der lebenswichtigen Organe sorgt, Sie vor über-
mäßigem Fett schützt und Ihnen auch im gesetzten Alter
Jugendfrische, Elastizität und Leistungsfähigkeit bewahrt

STUVKAMP-SALZ

in Packungen zu M. 3.- und M. 2.- in allen
Apotheken und Drogerien erhältlich.
Generaivertreter: Walter Parbés
Lübeck, Adlerstraße 10, Telefon 8347

Freistaat Lübeck

Sonabend, 17. Juli.

Landstraße

Sie hat ihre Poesie. Denn nicht nur um Verdienste willen oder sich im Berufe zu vervollkommen zogen jahrhundertlang und ziehen noch heute Tausende junger Arbeiter durch das Land bis weit über die Grenzen hinaus.

Landstraße — da steigen die Bilder wieder vor uns auf, die unser Auge früher gesehen; und nicht nur unser Auge, sondern unsere ganzen Sinne erlebten sie. Immer noch, wenn sie wieder aus dem Unterbewußten heraufsteigen, sind sie gefühlsbetont, verspüren wir wieder Lust oder auch Trauer.

Da sind bunte Wiesen an den Seiten, Kornfelder, noch grün oder schon gelb, mit blauen Kornblumen und rotem Mohn. Da sind Weißdornhecken, Wälder, Städte und Dörfer in der Ferne. Manchmal ist der Weg nur von wenigen Bäumen umsäumt, die Schatten spenden. Dann wieder gibt's Apfel- und Kirschbäume, im Sommer und Herbst besonders gern gesehen. Leider ist oftmals der Wächter nicht weit, aber ein richtiger Tappelbruder versteht seine Sache und läßt sich nicht fassen. Ein herrlicher Schmund aber sind die Vogelbeerbäume, wenn ihre roten Früchte reifen.

Und der Wegestand, der Graben an der Seite ist so frisch grün im Frühling, trägt dann Blumen über Blumen, Löwenzahn, Dillenzunge, Bergfameinicht, Mauerpfeffer, Wegwarte und Erdbeeren. Wenn aber die Tage heiß sind, liegt grauer Staub drüber wie auf unseren Schuhen. Ammen fliegen mit dem Wanderer eine Strecke weit von Baum zu Baum, ein Hase läuft über den Weg, und im Herbst sammeln sich auf den Dächern die Schwalben.

Dann weht auch der Wind über Stoppeln und Wege; der Kunde sieht sich nach Kornmieten um. Und fällt der Schnee, dann endet so mancher im Graben, der von der Landstraße nicht wieder in geregelte Arbeit zurückfindet.

Autos flitzen dahin und Motorräder helfen ihnen, den Straßenstaub aufzuwirbeln. Mancher Fußgänger großt dieser Entwicklung, aber sie läßt sich nicht rückgängig machen. Langsam ziehen auf Handwagen alte Mütterchen Sammelholz nach Hause. Arbeitslose irren umher. Wir sind von der Poesie in die rauhe Wirklichkeit gekommen.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 14. Juli berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 7. Juli um 0,4 Proz. auf 128,1 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen gab die Indexziffer der Agrarzeugnisse um 0,8 Proz. auf 130,0 nach, während die der Industriestoffe um 0,2 Proz. auf 124,4 anzog.

Die Berufung verworren. Der Gasuhren-Auffüller Upahl war feinerzeit vom Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er schuld an dem Tode des Sohnes der Witwe Dose sein sollte. Bekanntlich war die ganze Familie Dose durch Ausströmen von Gas dem Tode nahe. Doch konnten Mutter und Tochter gerettet werden. Upahl hatte die Gasuhr nachgefüllt und vergessen, das Abflußventil zu verschließen und so strömte das Gas in der Nacht durch das Haus. Die Berufungskammer bestätigte das erstinstanzliche Urteil.

Die „Eigenhilfe“ Feuer- und Sachversicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg, ein auf gemeinnütziger Grundlage beruhendes Unternehmen der Genossenschaften und Gewerkschaften, hat ihren Betrieb eröffnet. Sie ruft hiermit allen organisierten Arbeitern und Angestellten die Kongreßbeschlüsse in Erinnerung, durch die sie verpflichtet sind, bei ihren eigenen Unternehmensversicherungen Schutz zu suchen. Wenn die Erhaltung seiner teuer erworbenen Habe am Herzen liegt, wer sich gegen ein plötzlich hereinbrechendes Unglück schützen will, der verschere sich schleunigst bei der „Eigenhilfe“ und lorge gleichzeitig dafür, daß dieselbe überall Eingang findet. Bei billigster Prämienberechnung werden sämtliche Versicherungen gegen Feuer, Einbruchdiebstahl usw. übernommen. Im Schadensfalle wird eine kulanter Regulierung

Steuertaxen

für die Woche vom 18. bis 24. Juli

- 24. Juli: Letzter Zahlungstag für die
 - a) Vorauszahlung auf die Umsatzsteuer für die zur monatlichen und vierteljährlichen Vorauszahlung Verpflichteten;
 - b) Vorauszahlung auf die Einkommen-, Kirchen- und Körperschaftsteuer für das 2. Vierteljahr 1926.

zugefagt. Anfragen sind zu richten an die örtlichen Vermittlungsstellen, das sind die Geschäftsstellen der Konsumvereine und der Volksfürsorge.

Zur Beachtung für Arbeitssuchende, die Stellung in der Schweiz annehmen! Von zürichdiger Seite wird darauf hingewiesen, daß deutsche Reichsangehörige, die sich nach der Schweiz zum Zwecke des Antritts einer Stellung begeben wollen, unbedingt vor dem Reiseantritt auf einem schweizerischen Konsulat die Erlaubnis zu dem Antritt einer Stellung in der Schweiz einholen müssen. Personen, die sich nicht an diese Vorschriften halten, laufen Gefahr, wegen Uebertretung der fremdenpolizeilichen Vorschriften bestraft und weggenommen zu werden. Gegen Wegweisung wird außerdem in vielen Fällen das Rückkehrverbot verhängt und damit auch ein späterer Antritt der Stellung unmöglich gemacht.

Rasperl auf der Freilichtbühne. Sonntag nachmittag um vier Uhr spielt Direktor Ernst Albert den Kindern, großen und Kleinen, Rasperl vor auf der Freilichtbühne am Wall. Wer den allbekanntesten fröhlichen Ernst Albert vor zehn Jahren auf seiner Kaiserliche beim Salpeterspielen sah, wird auch als Erwachsener wiederkommen, um sich bey Geruch noch einmal zu verschaffen. Den Kindern aber kann wohl kaum ein schönerer Sonntagnachmittag geboten werden, als wenn die Eltern ihnen zwanzig Pfennig geben und sagen: Lauft hin zum Rasperl nach der Freilichtbühne!

Einschränkung der Mietzuschüsse für Erwerbslose

120 000 M. mehr für Unterstütionen

Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt beantragte bei der Finanzbehörde, die Mittel für den Bezirksfürsorgeverband um 120 000 M. zu erhöhen. Finanzbehörde wie der Senat sind bereit, diesem Antrage zu entsprechen und ihn der Bürgererschaft zur Mitgenehmigung zu unterbreiten.

Nach dem Bericht der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt sind für das Jahr 1926 für die offene Armenpflege 292 000 M. vorgesehen (200 000 M. Barunterstütionen, 90 000 M. Naturalleistungen und 2000 M. sonstige Kosten). Verbrauch wurden insgesamt 168 500 M. Das Wohlfahrtsamt gab 50 600 M. aus. Es sind 25 000 M. mehr verbraucht worden, die zur Verfügung stehenden 95 000 M. reichen nicht aus. Eine Ersparnis beim Jugendamt, dem 100 000 M. zugewiesen wurden, läßt sich nicht erzielen. Der Bericht erklärt die Mehrausgaben durch die steigende wirtschaftliche Not. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Erwerbslosen hat sich vom 15. Juni 1925 = 410 auf 3215 am gleichen Tage 1926 vermehrt. Mit einer solchen Verschärfung der Lage hat man bei Aufstellung des Haushaltsplanes nicht gerechnet. Nach dem Bericht sind es besonders die Mietzuschüsse an Erwerbslose, die die Fürsorgemittel erheblich belasten. So sind im April 1926 für Mietzuschüsse an 504 Erwerbslose 7402 RM. und im Mai an 543 Erwerbslose 8362,28 RM. ausgegeben worden.

Eine Einschränkung der Mietzuschüsse wurde schon im April erwogen, man wollte jedoch die zum 22. Mai 1926 angekündigte Neuregelung der Erwerbslosenunterstützung abwarten. Als später die Verschärfung der Neuregelung bekannt wurde, trat das Wohlfahrtsamt, Abt. Allgemeine Fürsorge, sofort der Frage auf neue näher. Es wurde folgende Einschränkung der Fürsorgeleistungen an Erwerbslose beschlossen:

- a) erwerbslosen Ehepaaren ohne Kinder, die bislang Mietzuschüsse erhalten haben, wird für den Monat Juni noch der bisherige Zuschuß in Durchschnittshöhe der halben Miete gewährt. Ihnen ist aber zu erklären, daß sie vom 1. Juli 1926 ab auf weitere Beihilfen nicht mehr zu rechnen haben;
- b) neue Anträge, die von kinderlosen Erwerbslosen gestellt werden, sind durchweg abzulehnen;

- c) erwerbslosen Ehepaaren mit einem Kind, die bislang etwa 2/3 der Miete bekamen, wird der Mietzuschuß in der bisherigen Höhe noch für den Monat Juni bewilligt; ihnen ist aber bekannt zu geben, daß für die Folgezeit bis auf weiteres nur noch die halbe Miete gewährt werden könne;
- d) erwerbslosen Ehepaaren mit zwei Kindern, denen bisher die volle Miete gewährt wurde, wird der Zuschuß für den Monat Juni noch in der bisherigen Höhe gezahlt; sie sind aber darauf aufmerksam zu machen, daß für die Folgezeit bis auf weiteres nur ein Zuschuß in Höhe von 2/3 bis 3/4 der Miete gewährt werden kann;
- e) Erwerbslose mit drei und mehr Kindern soll auf Antrag im Bedarfsfalle die Miete in voller Höhe gewährt werden.

Dabei ist zu bemerken, daß in der Regel der monatliche Mietzuschuß die Summe von 20 RM. im Einzelfall nicht übersteigen darf und daß die Erwerbslosen in jedem dritten Monat, in dem sie Kostendarbeiten zu Tariflöhnen verrichten, oder in dem darauf folgenden Monat, die Miete voll aus eigener Tasche begleichen müssen.

Zum besseren Verständnis der wirtschaftlichen Lage der Erwerbslosen soll im Anschluß hieran ein Bild von ihren Einkommensverhältnissen gegeben werden, und zwar seit dem 14. Dezember 1925:

Erwerbslosenunterstützung ohne Kostarbeit (monatlich)	Durchschnittshöhe einshl. Kostarbeit (monatlich)	
kinderloses Ehepaar	56,40 RM.	86,10 RM.
Ehepaar mit 1 Kind	66,55 "	94,80 "
Ehepaar mit 2 Kindern	76,70 "	108,80 "
Ehepaar mit 3 Kindern	86,85 "	112,80 "
Ehepaar mit 4 Kindern	93,80 "	119,25 "

Wenn auch aus der vorerwähnten Einschränkung eine gewisse Ersparnis zu erwarten ist, so darf doch im Hinblick auf die anhaltende, sich eher verschärfende Krisis und angesichts des nahenden Winters nicht damit gerechnet werden, daß die allgemeine Fürsorge mit einem geringeren Betrage als in den letzten Monaten ankommt. Nach dem gegenwärtigen Stand ist also eine Verstärkung des Anlages um rund 120 000 M. erforderlich. Dieser Betrag wird jedoch nur reichen, wenn eine weitere Verschärfung der Krisis nicht eintritt.

Eine weitere Einschränkung der Fürsorgeleistungen erscheint der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt zurzeit nicht tunlich. Auf Einnahmen aus Erstattungen darf man, solange die Erwerbslosigkeit in dem jetzigen Umfange anhält, keine Hoffnung setzen.

Statistischer Monatsbericht für Juni

(Vom Statistischen Landesamt.)

Lübeck zählte nach der Fortschreibung Ende Juni 121 547 Einwohner gegen 120 780 im Vorjahre. Der Geburtenüberschuß betrug 58 (1925: 42) und die Wanderungsbewegung ergab bei 1535 Zugezogenen und 1396 Fortgezogenen einen Gewinn von 139 Personen, so daß der Juni einen Bevölkerungszuwachs von 197 brachte gegen 123 im Vorjahre. Es wurden 81 geschlossen, das sind 6 mehr als im vorjährigen Juni. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 189 (109 Knaben und 80 Mädchen) gegen 102 im Mai und 173 im Vorjahre. Von den Geborenen waren 90 oder 16,0 (23,7) v. H. unehelich und 4 oder 2,1 (3,5) v. H. tot. Gestorben sind 127 Personen, und zwar 69 männliche und 58 weibliche; im Vormonat betrug die Zahl der Sterbefälle 161 und im Vorjahre 125. 26 oder 20,4 (25,0) v. H. der Gestorbenen waren unter 15 Jahre alt, während 62 oder 48,8 (47,2) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Geschlechtsungen 8,1 (7,3), für Geburten 18,9 (16,8), für Sterbefälle ohne Totgeburten 12,7 (12,1) und für den Geburtenüberschuß 5,7 (4,1). Die meisten Todesopfer forderte der Krebs und andere Neubildungen (23); an Krankheiten der Kreislauforgane starben 25 Personen, an Altersschwäche 9, an Lungenschwindsucht 7 und an Lungenentzündung 9. 4 Männer nahmen sich selbst das Leben und in 3 Fällen führte Verunglückung zum Tode. Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 119,7 erheblich höher als die vorjährige (76,2). Es starben 22 Säuglinge, darunter 15 an angeborener Lebensschwäche, 3 an Lungenentzündung und 2 an Magen- und Darmkatarrh.

De Bref

Tedje: „Du, Mudder! Mudder!! Se hört nich. Mudder!!!“
 Fru Tedje: „Wat heft du denn, wat böllst du so?“
 Tedje: „De Bref von Fiedje is dor.“
 Fru Tedje: „Lat em.“
 Tedje: „Kumm mal her!“
 Fru Tedje: „Heff keen Tid, bün bi de Wäsch.“
 Tedje: „Egal, kumm her!“
 Fru Tedje: „Ne, mi fakt hier all's in Grus un Mus.“
 Tedje: „Lat fakten. Kümmt du nu?“
 Fru Tedje: „Ne!“
 Tedje: „Denn kam id to di. Id will di mal den'n Bref vörlejen. Hörst du to?“
 Fru Tedje: „Ja, ja. Nu ma' doch endlich to!“
 Tedje: „Herrn Tedje, Lübed.“
 Fru Tedje: „Dat is de ganz Adref? Un dormit heit de Post di fund'n?“

Tedje: „Dat meen id of. Dor sünd se fixer as in Lübed. Wenn du hier 'n Bref nah Moisling schickst, denn kümmt he hüt nich an, und morgen nich, dat durt dre ganze Dag.“
 Fru Tedje: „Du lüchst!“
 Tedje: „Jä leeg? Dat kann 'd di ja bewiejen. Id schriem an...“
 Fru Tedje: „Beholl din Geld un... les, wat Fiedje schriwt.“
 Tedje: „Ach so, de Bref!“
 Min leewe Fründ!
 Nu bün id hier all veer, sief Dag un durt nich lang', bün id wedder trüg. Schön is dat hier. Ringsüm de Barg, de höher sünd as jug oll Wall... un intressanter...
 Fru Tedje: „Dat kümmt up an...“
 Tedje: „Quarr nich dorkwischen! Natürlich heit he recht.“
 Fru Tedje: „... aber nich von wegen intressant. Dor gah du mal in disse Tid, wenn 't abends drög is, warm un nich to hell, up unsen Wall spazeern, dor süht du allerlet, wat...“
 Tedje: „Wat mi upstunds nich intressiert. Hör leewer to, woans de Bref nu wiedergeiht... „un intressanter, un in de Fern süht du de Kopp.“
 Fru Tedje: „Wat för 'ne Kopp?“
 Tedje: „De Sneekopp, Minsh!... „Id jäd to minen Swiegerjöhn, „dor mütt id rup!“ Un nächsten Dag. Leib zintre nich, weer id all haben... un funn för Rebel gor nids sehn. Al min Schimpen nüh mi nids, de Rebel... bleef. Aber as id unnen weer, mi dreef de Swet von'n Nacken, dor schien de... Sünn. So'n Schiel, jäd id, un... trönnel mi nah Hus. Den'n annern Dag funn id leen'n Foot för 'n annern jedden, un Wehdag hatt id, Rimmersüd, as hatt id wödf Stunn' Felle'n drag'n. Twödf Stunn', hörst du, Tedje, twödf Stunn un länger dragt se hier de Steen.“
 Fru Tedje: „Dat is ja Schimpenkram, dat...“
 Tedje: „Si doch still un unnerbrek mi nich.“ „An an de Stell'n, wo dat Hoßwater... Hüler inreten un ganze Brüden to Appelmas drüdt heit, dor arbeit se of de Nacht hendörch. In Giersdörp, Krummhübel, Hermsdörp un annerswo heit dat Water, du müßt di keenen Begriff dorvon hüt, as wer de Dübel dor mittenmang weft. In de Nacht von'n tweten up

'n drüitten Juli plähten mit 'n mal de Wollen. All wat dat Tsch holl'n kann, göht dat dal un schöt tosam'n. In'n nächsten Ogenblick, de Minschen schrien für Angst un Not, dor überbräst dat Water all de Ufermurn. De Riesenblöd von Steen, mamsgröt un gröter noch, de pulkerten hendal, as wenn dat Marmeln weert, un schlögen Murn dal un Hüler um. Dat kann man hüt noch sehn. Dor hebbt se Monat' an,



dijf' Steen un Grus un Schiel un Stämm ut Dörp to schaff'n. Un denn de Schaden! Mehr as 'n Meter deep heit fä de Hut in plaktert Straten freten, de Hüler unnerhöft un überhöft un Stubenmöbel ruineert. Am Himmiten weert 't in Giersdörp. Dor gifft dat Stell'n, wo bloß noch Hülerreste stah un Brüden gor nich mehr to find'n sünd, bet up de een in't Oberdörp. In Giersdörp weer ja of dat Unglück mit de Fru. Se will noch trüg, de Jegen un den'n Stall to hal'n, dor schütt de Well dörch 't Hus... Hü sit't ehr Rinner up de Süll un... betteln.

Id künn noch künn'lang vertell'n, of von dat Reichsbanner, dat hier an besonnens gefährliche Stell'n mit Sandfärd nüm. arbeit heit, aber... dat Schrecken fällt mi jwor un in een por Dag bün id ja wedder in Lübed. Un nu lat di dat got gahn. Grüß din Dusch. Up Weddersehn!
Fiedje.

K. W.



Tedje: „De ganz Adref... Mi kennt hier jedereen, fogor de Post. Dat süht du ja. Un gütern heit Fiedje erst den Bref afschickt.“
Fru Tedje: „Dat geht fig.“

Ein Eisenbetrieb

1835 wurde die erste Eisenbahn in Deutschland eröffnet. Sie fuhr von Nürnberg nach Fürth, ihr Schienenweg war nur sechs Kilometer lang. Das war vor 91 Jahren. Heute verfügt die Reichsbahn über ein Bahnetz von rund 53 000 Kilometern, und zwar 30 000 Kilometer für die Hauptbahnen und 23 000 Kilometer für die Nebenbahnen. Noch leben Menschen, die in ihrer Jugendzeit die Eisenbahn kaum vom Hörensagen kannten, für die die Eisenbahn ein Werk des Teufels war. Und schon leben Menschen, für die der Gedanke einer erfolgreichen Konkurrenz der Eisenbahn durch den Flugverkehr gar nichts Utopisches an sich hat. Ja, es ist doch eine raschlebige Zeit, in die wir hineingeboren sind. Die Eisenbahn hat wohl geholfen, den Rhythmus des Lebens zu beschleunigen; sie hat vormals unüberwindliche Entfernungen in fast ihr Gegenteil verkehrt. Dazu kann man heute im Schlafwagen fahren, im D-Zug lufthoch speisen, aus dem D-Zug telefonieren.

Die Eisenbahn ist schon (oder noch?) eine schier unentbehrliche „Einrichtung zur Beförderung von Menschen und Sachen“. Man stelle sich vor, daß die Reichsbahn zum Beispiel im Jahre 1922 2 902 057 789 Personen befördert hat. Das bedeutet, daß jeder Säugling, jeder Junge, Jüngling, Mann und Greis, jedes Weib, jede Frau und jede Greisin im Durchschnitt ungefähr 48 Eisenbahnfahrten gemacht hat. Um diese fast 3 Milliarden Personen zu befördern, mußte die Eisenbahn 294 538 589 Personenkilometer leisten. Der Umfang der Erde am Äquator beträgt 40 070 368 Kilometer. Die Leistung der Eisenbahn entspricht also einer siebenfachen Reise um die Erde. Diese Zahlen flogen schon Respekt ein, einmal vor der Entwicklung und sodann vor der Leistung dieses Unternehmens. Man macht sich überhaupt wohl kaum einen Begriff davon, welchen Umfang der Eisenbahnbetrieb hat. Man steigt ein, fährt, schimpft, wenn der Zug oft hält, schimpft, wenn er zu voll ist, schimpft, wenn er Verspätung hat, schimpft, wenn er weg ist, wenn man selbst „zufällig“ mal Verspätung hat. Nun können zwar Zahlen wohl kaum veranlassen, dann vor ihnen in Ehrfurcht zu verharren, wenn irgendwo einmal etwas nicht klappt. Wenn man dazu aber den außerordentlich anstrengenden und verantwortungsvollen Dienst des Eisenbahnpersonals bedenkt, sollte es diesem und jenem vielleicht doch möglich sein.

Also: die Reichsbahn beschäftigt 338 000 Beamte und 427 000 Arbeiter, das sind 765 000 Beschäftigte. Diese 765 000 Personen verteilen sich auf die Hauptverwaltung, die Reichsbahndirektionen, auf 639 Inspektionen, 106 Ausbesserungswerke, Haupt- und Nebenwerkstätten, auf 11 250 Stationen, 1347 selbständige Abfertigungsstellen, 3237 Bahnmeistereien, 799 Betriebswerke und Betriebswagenwerke, sodann auf 6 Schwellenwerkstätten, 24 Gasanstalten, 115 Elektrizitätswerke und 1672 Wasserwerke. Schon nach diesen Zahlen kann man den Betrieb als Mammut-Unternehmen bezeichnen. Nun sind aber doch zahllose Beamte in den Jügen beschäftigt. Wieviel Älge gibt es denn überhaupt? Man höre: 29 953 Lokomotiven für Schmalspurbahnen, 67 950 Personenwagen, 21 175 Gepäckwagen und 707 150 Güterwagen.

Von allen diesen Dingen erzählt man aus einem Büchlein, das die Reichsbahn herausgegeben hat. „Vom Reisen auf der Eisenbahn“. Man erzählt davon eigentlich nur so nebenbei; denn der Zweck des Büchleins ist die Unterrichtung der Reisenden über die wesentlichen Vorrichtungen des Betriebes und Wertes der Eisenbahn. Erziehungswort soll durch die Schrift geleistet werden. Die größtmögliche Sicherheit des Verkehrs und pünktliche Beförderung sind das Ziel dieser Arbeit. Um es zu erreichen, sollen auch die Kinder unterrichtet werden. Dafür ist die Schrift ein guter Leitfaden.

Ein neuer Hausbesitzerverein. Kürzlich hatten einige Mitglieder des Neuen Grundeigentümervereins eine Versammlung einberufen, um zu den bekannten Vorgängen Stellung zu nehmen. Es wurde berichtet, daß zahlreiche Hausbesitzer das Verhalten der Fraktion billigen, die aus dem Grundeigentümer-Verein ausgeschieden seien bzw. ausstufen wollten. Diese namentlich dem Kleinhansbesitz angehörenden Kreise mißbilligen scharf die Vorgänge in der letzten Mitgliederversammlung des Neuen Grundeigentümer-Vereins, die damals den bisherigen Vorsitzenden Dietrich veranlaßten, sein Amt als 1. Vorsitzender des Neuen Grundeigentümer-Vereins niederzulegen. Der Kleinhansbesitz vor allem fühle — so wird uns geschrieben — deshalb keine Intelligenz bei dem Neuen Grundeigentümer-Verein und dem neuen Kurs, der dort jetzt verfolgt werde, nicht mehr hinreichend gewahrt. Er sei keinesfalls geneigt, sich von seinen bisherigen Führern zu trennen. Da die neuen Männer im Neuen Grundeigentümer-Verein das Äußerste geschnitten hätten, bleibe nur die Gründung eines neuen Vereins übrig. Der Hausbesitz sei völlig parteilos (?), und müsse es bleiben und namentlich der Kleinhansbesitz habe kein Interesse an der von Herrn Dietrich ausgehenden Parole „Der Hund geht nach rechts“. Man könne sehr wohl ein „bürgerlicher“ Hausbesitzer sein, ohne sich deshalb den Regierparteien mit Haut und Haar zu verschreiben. Man werde beschloß, am besten im, künftig keine eigenen Wege zu gehen und positive Arbeit zu leisten, statt sich mit gebrochenen Ohren weiter herumzuplätzen. — Wir begnügen uns heute, die neue Beschlüsse zu registrieren.

Ein Säbeler in Bremen ertrank. Wie der Gen.-Mann berichtet, ist ein in Lübeck, Altonaerweg 1, wohnhafter 35jähriger Herr Walter Holz, der zu Beginn der letzten Ferien in Bremen weilte, dort beim Baden ertrunken. Der Ertrunkene, der sonst ein guter Schwimmer ist, muß einem Schlaganfall erlegen sein. Vor den Augen seiner Schwägerin und seines 14jährigen Sohnes verfiel er in den Nichten. Seine Leiche konnte bisher nicht geborgen werden. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder.

Der „Jugendheifer“ heißt eine öffentliche Jugend des „Bundes der zehnjährigen Schulreformer“ (Vorsitzender Prof. Paul Dehnbach), die vom 2. bis 5. Oktober ds. J. im Bürgerhaus des Berliner-Schöneberger Anhaltens stattfand. Die Lage ist in Praxis und Theorie berühmte Fachleute der Jugendheifer über alle wichtigen Probleme und Standes in populären Vorträgen sich an alle Interessierten wenden. Sie erhält ihre besondere Note durch den letzten Kongress, der in der Bundesbahnhörsaal (für Pädagogen, Erzieher, Lehrer, in Potsdam stattfand. (Sonnenschein-Verein, nachmittags Debatten aus den Beziehungen und Beziehungen) und die Debatte unmittelbar im Anschluß an den Kongress) und die Debatte am 2. Oktober „Deutsches Volk, Deine Jugend reißt“ werden bekannte Kulturkritiker wie Dr. Gerhard Hauptmann, Reichstagspräsident Paul Schulz, H. von Geyck, Frau Hill, Eigenart-Schäfer und viele andere das Wort ergreifen. Sonnenschein-Verein bringt regelmäßig „Die Neue Erziehung“ (Verlag Henschel u. Co. Straße 10/11, Georgenstraße 46) und findet auf Wunsch zu die „Reichsfrage“, Berlin R. 35, Potsdamerstraße 194.

Reisepflicht-Reisepflicht im Sinne-Spazier. Im ersten Treffen hatte der amerikanische Regier im freien amerikanischen Ringkampf über Geriglos nach 23 Minuten. Geriglos behauptete sich, hatte aber nicht bemerkt, daß Regier nach sehr kurz ist. In der 28. Minute zog Regier einen Beinbeißer und Geriglos lag auf beiden Schultern. Geriglos verlor somit den verlorenen Gürtel. Er meinte jedoch so bitterlich, so

Neues aus aller Welt

Der Magdeburger Mord

Geständnis des Mörders. — Zweifel an der Schuld des Großindustriellen Haas

Der unter Mordverdacht an dem Kaufmann Helling verhaftete Chauffeur des stellvertretenden Direktors Hugo Haas und der Arbeiterlose Schröder haben ein umfassendes Geständnis abgelegt, in dem sie sich als Mörder Helling's bezeichnen. Den Mord wollen sie jedoch auf Anstiften von Haas bezugnehmen. Dieser bestreitet bisher, auch nur eine der beiden Personen zu kennen.

Die Rolle, die der Großindustrielle Rudolf Haas bei der Ermordung des Buchhalters Helling gespielt hat, schwebt noch im Dunkel. Auf der einen Seite erklärt die Kriminalpolizei nach wie vor, daß die Verdachtsmomente gegen Haas sehr schwerwiegend seien und man ihn als den Anstifter des Verbrechens zu betrachten habe. Andererseits werden in diese Auffassung der Polizei, die sich auf die Aussagen des eigentlichen Mörders stützt, erhebliche Zweifel gesetzt und die Vermutung ausgesprochen, daß die Kriminalpolizei einem getriebenen Schwerverbrecher in der Person des Schröder aufgefallen ist. Tatsächlich besitzt Schröder, der jetzt 23 Jahre alt ist, in seiner Heimat Groß-Kottersleben den denkbar schlechtesten Namen und wird von nahezu allen Leuten gemieden. Schröder tat vier Jahre Dienst bei der Reichswehr als Pionier, wurde dann aber entlassen. Er spielte darauf die Rolle eines Akademikers, brach sich künstliche Schminke bei, bezeichnete sich in seinem Heimort als Student, später als Dr. jur., wozu er ein Doktor-Diplom gefälscht hatte. In Wirklichkeit gehörte er lediglich einer Verbindung junger Leute an, die studentische Sitten nachahmten und soßen. In dieser Verbindung „Mania“ war Schröder „Leibjunge“ eines gewissen Fischer, mit dem zusammen Schröder den Mord begangen haben will. Dieser Fischer ist Schriftsetzer und war zuletzt in der Druckerei der „Magdeburgerischen Zeitung“ tätig. Schröder betätigte sich auch auf politischem Gebiete als Hochstapler, indem er eifrig für die „Hakenkreuzler“ tätig war, sich aber gleichzeitig auch um einen Posten bei der KPD. bewarb. Als sicher kann gelten, daß Schröder einer Gemeinorganisation angehörte. Vermutlich hat auch der getötete Helling sich in denselben rechtsradikalen Kreisen umhergetrieben. Man hält es infolgedessen in Magdeburg für nicht ausgeschlossen, daß der Mord an Helling aus politischen Gründen erfolgt ist. In seiner Heimat wird Schröder allgemein als der Mörder seiner Eltern betrachtet. Durch Gerichtsurteil steht fest, daß er seine Mutter zum mindesten jahrelang erschossen hat. Tatsache ist ferner, daß eines Tages auch sein Vater verhaftet im Keller aufgefunden wurde. Der Sohn gab damals an, der Vater sei mit einer Petroleumlampe in der Hand die Kellertreppe hinabgefallen und dabei ein Opfer der Flammen geworden.

Auf die Spur Schröders ist man vor einiger Zeit dadurch gekommen, daß vor 6 Monaten in einer Magdeburger Waffenhändlerhandlung ein Gewehr gekauft und mit einem Scheid beschriftet wurde, der aus dem Scheidbuch des ermordeten Helling entnommen war.

Großstadtkragödien

Zu einer Nacht der Kragödien gestaltete sich in Berlin die heiße Sommernacht vom Donnerstag zum Freitag. Ehekräutchen, Liebesdramen und eigenartige Selbstmorde beschäftigten die Kragödien und Feuerwehr die ganze Nacht. In der Lothringerstraße war ein Koch mit seiner Braut in einem Anfall von Eifersucht in Streit geraten, in dessen Verlauf er drei Schüsse auf sie abgab und sie schwer verletzete. Den letzten Schuß jagte er sich selbst in die Schläfe und gleichzeitig sprang er vom Fensterbrett des zweiten Stockwerks in die Tiefe. Beide wurden in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. — In der Frankfurter Allee hatte ein 35jähriger arbeitsloser Schlichter an seine 14jährige Frau das Aninken gestellt, auf die Straße zu gehen und Geld zu verdienen. Die Frau hatte deshalb gegen ihren Mann Anzeige erstattet. Als dieser das erfuhr, gab er auf die Frau mehrere Schüsse ab und erschloß sich dann selbst. — Bei einer Hochzeitfeier in Kottbus schwang sich plötzlich ein 30jähriger Arbeiter, der über den Dacht getrunzen hatte, aufs Fensterbrett und sprang vom vierten Stock in den Hof, wo er tot liegen blieb. — In der Frankfurter Allee bekam in der Nacht ein 25jähriger Kaufmann, dessen Eltern juristisch im Seebad sind, infolge Trunkenheit und Hitze einen Todschußanfall. Mit seinem Revolver schloß er mehrere Wunden, schließlich tötete er sich selbst durch einen Kopfschuß.

Ein Raubmord, der in diesen Ferientagen auf den Besuch der Bremer Großzimmer rechnete, wurde in der Nacht zum Donnerstag in Berlin-Schöneberg erschossen. Der Betreffende dieses „Pöbelklub“ war von einem Besucher, der sich geneigt zeigte, der Polizei verpfändet worden. Kein Wunder. Für eine solche Aktion Reines wurden 60 Mark verlangt. Aber dafür sollte die Raubmord-Drangsal „vollständig“ auf der Höhe der Zeit gehalten werden. Der Besucher hatte sich in einer recht hübsch eingerichteten Wohnung ab, deren Besitzerin verzeiht war und die Räume einer Wirtin zur Verfügung gestellt waren hatte. Diese hatte die Gelegenheit genutzt, um zusammen mit einem Kellner den Raubverbrech zu eröffnen.

Stehen Jugendhüter ausgebrochen. Nur mit dem Hemd bekleidet, sind nachts aus dem Jugendhaus in Raugard 7 Gefangene ausgebrochen. Sie haben die Eisenkäse aus einem Fenster ihrer gemeinsamen Zelle entzerrt und sind über eine aus Bindfaden und Holz hergestellte Strickleiter über die Mauer entkommen. Fünf von ihnen konnten in der nächsten Nachbarschaft von

den Regiern ihm den Gürtel vor die Hüfte warf und erklärte, er verzichte auf den Gürtel, denn er habe Geriglos nicht weinen lassen, da dieser sich doch den goldenen Gürtel schwer erkämpft hat. Im zweiten Kampf bestellte der deutsche Herules leicht den Reichsminister Gedhard nach 24 Minuten. Der hier so sehr beliebte Große Herules Kopp rang im letzten Kampf gegen den Reichsminister Cornas. Cornas erhielt in Laufe des Kampfes zwei Schwere Wunden wegen seiner unklugen Kampfweise. Die Regier schloß die Hände nach dem ersten Treffen ein Ende. Auf die Entschloßung kann man gespannt sein, da Peter ein ausgezeichneter und harter Kämpfer ist. — Heute Sonnabend ringt Geriglos gegen den Reichsminister Cornas. Die Schiedsrichter und der Kampfrichter sind sich darüber einig geworden, daß im zweiten Kampf der Bremer Waffe und der Waffe Geriglos, da sie sich beide doch nicht an das Reglement halten, kämpfen sollen wie sie wollen. Falls die Zeit nach anstreifen, rücken das Gedhard und der Reichsminister Cornas. Doch wird das erste Kampf-Programm mit dem Gefangenen-Kampf, bestehend aus 8 Damen und 2 Herren, und der Kampfrichter von Cornas geboten.

Die neueste Frauenmode

Die Mode in ein schnelles Ding. Jetzt eine neue Frauenmode auf, so hübsch sie bei den Männern zuerst Ablehnung, Spott, und dann großen Erfolg. So war es bei den letzten Moden. Was ist darüber jetzt festgestellt worden. Heute findet es fast ein jeder Mann, daß junge Mädchen in langen Röcken laufen und schon gefornete Beine zeigen. Selbst ältere Frauen leiden das, wenn

Naugard wieder eingefangen werden. Sie waren nur in Hemd und Unterhose bekleidet.

Wolkenbrüche und schwere Gewitter über Mitteleuropa. Donnerstag gingen über das Rheintal, den Westerwald und die Eifel schwere Gewitter mit wolkenbruchartigen Regenfällen nieder und richteten auf den Feldern ungeheuren Schaden an. Die niederliegenden Wasserläufe hatten ein abnormales Steigen des Rheins und der Mosel zur Folge. — Wie aus Münsterlich-Dstra gemeldet wird, schlug der Blitz in ein Schloßhaus auf den Besitzern, nämlich in die Clementinshütte auf dem Klimhof bei Bielefeld ein. Vier Personen wurden getötet, vier andere schwer und zwölf leicht verletzt. — Nach sehr hohen Temperaturen (35 Grad und mehr) traten schwere Gewitter über dem Saargebiet, Lothringen und Ostfrankreich auf. Die großen Schäden, die entstanden sind, betreffen hauptsächlich den Fernsprechverkehr zwischen Süddeutschland und Frankreich.

Ein deutscher Dampfer vor Cherbourg in Seenot. In Cherbourg wird gemeldet: Der Posten von Rouge Terre empfing einen S.O.S.-Hilferuf vom deutschen Dampfer „Altebea“, der, von Hamburg kommend, 25 Meilen westlich von Cherbourg in Gefahr geriet. In Bord ist Feuer ausgebrochen und das Schiff versucht, den Hafen zu erreichen. Die Präfektur hat der Hafendirektion die Order gegeben, einen Schlepper abzusenden und einen zweiten mit Holzmaterial versehenen Schlepper bereit zu stellen. Der deutsche Dampfer gehört der hamburgischen Reederei Kroch und Burghard.

Vier Brüsseler Börsenmakler, die auf ein weiteres Sinken des belgischen Frank spekuliert hatten und in den letzten Tagen große Verluste erlitten, haben im Laufe der Woche Selbstmord verübt.

Der Mann mit den vielen Bräuten

Die „epochale Erfindung“ des Heiratschwindlers Masuch

Eine sehr rührige Phantasie entfaltete ein Heiratschwindler, der jetzt endlich festgenommen werden konnte. Der 32jährige Chemiker Werner Masuch suchte und fand Bekanntschaften mit reiferen Mädchen, besonders aus der Provinz und den Vororten Berlins und verlobte sich bald mit ihnen. Seinen Bräuten erzählte er, daß er eine Fabrik in Windsor bei Königs-Wulferhausen besitze und gerade eine epochale Erfindung zur besseren Verwertung des Holzes gemacht habe. Er habe seine Erfindung für eine „Niesensumme“ an Schweden verkauft, außerdem noch eine Erbschaft von 40 000 RM. zu erwarten, so daß er sich wohl als einen vermögenden Mann bezeichnen könne. Sein Einkommen betrage augenblicklich aus der Fabrik monatlich 500 RM., doch werde es bald das Zehnfache und mehr sein. Auf so verlockende Ausblicke hin gewann er nicht nur die Mädchen, sondern auch ihre Familienangehörigen, was ihm für seine weiteren Pläne besonders wichtig war. Bei einer Braut erschien er scheinbar in der größten Eile und teilte mit, daß er zur Weiterarbeit an seiner Erfindung einen Platinsteck brauche. Dieser koste 7800 RM.; da ihm selbst aber nur 6000 RM. zur Verfügung ständen, so hätte er die Familie, ihm auf kurze Zeit 1800 RM. zu leihen. Das geschah denn auch.

Einige Tage später hatte Masuch angehtlich eine wunderschöne Dreizimmerwohnung in Lichterfelde ausfindig gemacht, nur mußte er hier 2200 RM. Abstandsgehalt zahlen und die Miete für ein Vierteljahr im voraus entrichten. Auch diese Summe streckte man ihm vor. Masuch spielte nun den Gentleman und übergab seiner Braut einen Wechsel, der ihr die Hälfte der Erbschaft als Eigentum sicherte. Dann ließ er nichts mehr von sich hören. Als die Braut ihn in Berlin besuchen wollte, war er nirgends aufzufinden. In seinem Quartier in der Schwerinstraße war er immer nur erschienen, um seine Postfächer abzuholen. Auf Grund der Beschreibung erkannte die Kriminalpolizei den Bräutling als Werner Masuch und nahm ihn fest. Was er mit den erkannten Geldern gemacht hat, will er nicht sagen. In seiner Behausung fand man eine umfangreiche Korrespondenz mit Frauen und Mädchen, die beweist, daß Masuch an vielen Orten „Bräute“ hatte.

Der „Schrecken der Dobrudscha“

Aus Bukarest wird gemeldet: Den Schrecken der bäuerlichen Bevölkerung in der Dobrudscha bildet, wie jüngst berichtet, eine in den Wäldern hausende Komitasschwärze, die von einer Frau, Eva Manawa, angeführt wird und der die Bayern angsterfüllt den Beinamen „der weiße Schrecken“ gegeben haben. Wie aus Konstantza gemeldet wird, ist das Dorf Atamlar vor einigen Tagen von einer 30 Mann starken und gut bewaffneten Bande während der Nacht überfallen worden. Die im Dorfe stationierte rumänische Militärwache nahm den Kampf mit den Banditen auf und es entwickelte sich ein dreistündiges Gefecht, das mit dem Rückzuge der Bande endete. Beim Morgengrauen sah man, wie die Komitasschwärze einen ihrer Kameraden, der offenbar verwundet worden war, auf den Armen trugen und mit sich schleppten. Die rumänische Militärwache, die inzwischen Verstärkung erhalten hatte, machte sich auf die Verfolgung der Banditen. Es gelang zwar nicht, diese zu fassen, bei den Streifungen fand man aber den Leichnam eines Banditen, dem der Kopf fehlte. Es ist allgemeine Eile bei den Komitasschwärzen, den Toten, die sie zurücklassen müssen, die Köpfe abzuschneiden und diese mit sich zu nehmen, damit der Gegner außerstande sei, zu erkennen, wer in seine Hände gefallen sei. Die Untersuchung der kopflosen Leiche ergab jedoch die Ueberraschung, daß der Komitasschwärze kein Mann, sondern eine Frau war. In Atamlar verbreitete sich sofort das Gerücht, daß die tote Eva Manawa, der „weiße Schrecken der Dobrudscha“, sei. Da der Kopf der Toten fehlt, ist eine Identifizierung unmöglich.

die Beine normal sind. Und eine Frau, die von der Natur nun einmal nicht mit schönen Beinen beschenkt worden ist, nun, die muß selbst wissen, wie lang oder kurz sie ihr Kleid tragen will, um die Mängel zu verdecken oder sehen zu lassen. Vor allem aber: das kurze Kleid ist für die Frauen bequem, und fügen wir hinzu: die jetzt getragene Sommerkleidung der Frauen ist einfach, schön und praktisch. Auch das Räsonieren über den Babikopf schwindet allmählich. Warum soll sich eine Frau das Haar nicht kurz schneiden lassen, wenn es ihr so paßt? Es gibt weder ein Naturgesetz noch ein Menschengesetz, das vorschreibt, Frauen müssen lange Haare tragen. Das muß man schon der Frau selbst überlassen, ob sie es bequemer und schöner findet, lange oder kurze Haare zu tragen. Was würden wohl die Männer sagen, wenn die Frauen sich das Recht anmaßen wollten, zu entscheiden, ob die Männer bärtig oder bartlos gehen sollen? Schließlich hören doch wohl auch die Frauen zu den vernunftbegabten Wesen. Also überlassen wir es ihnen selbst, zu entscheiden, ob Babikopf oder nicht.

Konkretin, ja atlonkonkretin in der Kleidung sind die „Herren der Schöpfung“. Während die Frauen sich mit ihrer Kleidung praktisch und schön der warmen Jahreszeit anpassen haben, laufen die meisten vom starken Geschlecht, selbst bei 30 Grad im Schatten, warm angezogen und zugedöpft herum, in dicken Rod oder Jodet, mit heißem Stehstragen oder Klappstragen um den Hals. Oder bereitet sich auch bei den Männern schon eine Wandlung vor? Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung berichtet darüber: Auf einem Hafendampfer von Friedrichsort nach Kiel fuhr am Montag auch ein Mann, der durch seine Kleidung auffiel. Der ziemlich große, anscheinend nicht dem Arbeiterstande angehörende Mann war in einem lagen Regenmantel eingekleidet,

ber von oben bis unten zugedrückt war. Bei der großen Hitze am Montag war das sehr auffällig, um so mehr, als er ständig besorgt auf den unteren Teil des Mantels blickte, daß auch ja der letzte Knopf den Mantel unten geschlossen hielt. Immer mehr neugierige Blicke. Die ganz Neugierigen gingen um ihn herum, betrachteten ihn von hinten und vorn, um das Rätsel zu lösen. Den durchdringenden Blicken der Menge konnte der so sonderbar Angezogene doch auf die Dauer nicht standhalten, denn, weiß Gott, was entsetzliche Neugier schließlich für Unheil anrichtet. Er küßte also das Geheimnis, indem er unten den Mantel etwas zurückschlug. Da sah man denn, von unten angefangen, ein Paar Schuhe, ein Paar Strümpfe, die vielleicht bis etwas oberhalb der Wade reichten, dann kamen die nackten Beine und dann —? Mancher oder manche hätte vielleicht gern noch etwas mehr gesehen, aber der Mann wußte die Schicksalhaftigkeit zu wahren. Kurz gesagt: Unter dem langen Regenmantel steckte ein ganz nackter Körper, der nur beschützt und bestrumpft war. Schön ist diese neue Mode gerade nicht. Ob sie bequem und angenehm ist, kann nur entscheiden, wer selbst mit seinem nackten Körper unter einem Regenmantel gesteckt hat.

Riesen von heute. Das sogenannte Volksfest auf dem Burgfeld wird heute abend eingeleitet. Alles, was das Herz begehrt, ist vorhanden. Schaubuden, Karussells, Bierwirtschaften usw. Unter andern auch Menschen von ungewöhnlichen Körpermaßen. Sie stellten sich gestern auf der Redaktion vor: der Ostrife von Drogen mit seiner Frau. Herr von Drogen mißt 2,86 Meter und ist 26 Jahre alt. Seine um zwei Jahre jüngere Ehegatte ist fast ebenso groß und während er 360 Pfund wiegt, hat seine Frau ein Gewicht von 320 Pfund. Beide sind übrigens ganz proportional gebaut, die Dame, eine geborene Berlinerin, natürlich mit Bubikopf. Des Riesen Schwarm ist Nr. 63, das der Frau Nr. 43. Der Nachkomme des Riesenpaares, ein Mädchen von 3 1/2 Jahren, ist 1,20 Meter groß. Gleichzeitig mit den beiden Riesen hatte sich auch eine Dame von schwerem Gewicht, Fel. Siegrid aus Dresden vorgestellt. Sie wiegt 500 Pfund, hat einen Wadenumfang von 80 Zentimeter, einen Schenkelumfang von 1,40 Meter und besitzt eine Elfenkette von 2 1/2 Metern.

pb. Diebstahl. Aus einem Schaufenster eines Geschäftes in der Breiten Straße wurden neun verchieden gemusterte Herren-Oberhemden im Werte von insgesamt ca. 60 Mk. gestohlen.

pb. Straßenräuber. Als in vorletzter Nacht ein hiesiger Privatmann sich auf dem Nachhausewege befand, wurde er gegen 12 Uhr nachts in der Kottbusstraße von einem gut gekleideten Herrn angegriffen und nach der Uhrzeit gefragt. Der hilfsbereite Privatmann mußte aber erleben, daß ihm im gleichen Augenblick von dem Unbekannten die goldene Uhr entzogen wurde, mit welcher der Täter dann in Richtung des Stadtparkes entkam. Die goldene Herrenuhr trägt das Monogramm A. K. Vor Anlauf dieser Uhr wird dringend gewarnt. Der unbekannte Täter war ca. 25 bis 30 Jahre alt, mittelgroß, sehr gut gekleidet und trug einen Strohhut.

pb. Aus der hiesigen Strafanstalt entwichen ist der Zuchthausgefangene Fritz Schrabe, geb. am 2. 2. 1899 zu Wangenhafen, welcher noch bis 1928 eine Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte. Schrabe trug bei seiner Flucht Anstaltskleidung.

Unappetitliches. An der Wand der Herren Toilette im Ersten Fischerbuden hat ein Lübecker seinem schamlosen Herzen über die Zusammenkunft des Senates zur Jubelfeier folgendermaßen Luft gemacht:

„Zur 700 Jahrfeier Lübecks“
O Hanfert, o Hanfert,
was sagst du nun zu dem Senat?
Es ist ne wahre Affenshände,
hinweg mit dieser Hundebande.

Ein anderer hat unter dem Wort „Hundebande“ den hiesigen Ausdruck „Schieberbände“ gefügt. Ein Verständiger hat daneben geschrieben: „Karrenhände beschmierern die Wände“.

Küdnitz. Nachträgliches zum Volksentscheid. In der Versammlung des Wahlausschusses zum Volksentscheid wurden folgende, für sich selbst sprechende Vorkommnisse zu Protokoll gegeben: 1. In der Nacht vom 19. zum 20. Juni wurden von den Häusern Herrmann, Klenderkolonie Mühlentisch 34, Klenderstraße 1, Klenderstraße 4 und Klenderstraße 7 unsere Wahlplakate entfernt. Frau Bunge, wohnhaft Klenderkolonie, wurde auf die Täter aufmerksam, da sie glaubte, es wären Einbrecher in der Nähe. Sie konnte sehen, daß drei Schutzleute, ein Schuhmann mit gezogenem Säbel, die Plakate entfernten. Auch in Küdnitz vom Haus des Wahllokals Dieckmann und des Konsumvereins sind Wahlplakate abgerissen worden. Von wem, konnten wir nicht feststellen, bemerken jedoch, daß früher, als noch die Schutzleute Pingel und Wetz hier amtierten, Plakate nicht abgerissen worden sind. Wir hatten bei sämtlichen obigen Häusern die ausdrückliche Genehmigung zum Beflecken derselben. 2. Der katholische Pfarrer von Küdnitz hat die Mitglieder des katholischen Männer- und Junglingsvereins aufgefordert, bei der Wahl mit „Nein“ zu stimmen, obwohl sich die Mitglieder besprochen hätten, mit „Ja“ zu stimmen. Auch hat er am Sonntag morgen bei der Predigt die Kirchenbesucher aufgefordert, die Entzeignung der Fürsten abzulehnen, da dieses Diebstahl sei. 3. Pastor Zieseniß wurde vom Wahlvorsteher zum Beisitzer ernannt. Dieser Pflicht ist er nicht nachgekommen. Er kam früh gegen 9 Uhr ins Wahllokal, wurde durch Handschlag verweigert und ging wieder, ohne sich um die Wahlhandlung weiter zu kümmern. Er erklärte dem Wahlvorsteher bei der Aufforderung zur Mitarbeit, daß er dieser nicht nachkomme, da er genug für die Allgemeinheit leiste.

Filmschau

Stadthallen-Vorstellungen. Eine Operette, die großen Erfolg gehabt hat, geht bestimmt ihren Weg zum Film. Warum sollte also die „Gräfin Mariza“ davon eine Ausnahme machen. Der umgekehrte Fall ist bisher nicht eingetreten, daß ein Filmstück auf die Bühne gelangt ist, denn schließlich läßt sich eine Musik, die doch immerhin die Hauptrolle sein muß, nicht aus dem Vornherein ausschließen. Auf der Leinwand kommt es in erster Linie auf das Bild an. Hier sind einige trefflich gelungene Bilder, auf ungarische Landschaften, wie der Dorfplatz, der aufgewühlte Boden der Landstraße, die Schafweide und ebenso dort, wo der Schafhirt, der im unförmigen Pelz da steht und verächtlich aussieht. Die Handlung bleibt operettenhaft; sie verwirrt sich immer mehr, bis eine Lante kommt, um den Knoten zu zerhacken. — Das zweite Stück, „Wenn die Liebe stirbt“, enthält einige sehr danteskerte Rollen. Mit solchen Gelegenheiten kann sich der Schauspieler so recht ins Herz seines Publikums hineinpielen. Man darf dabei sogar die Drossel der mitleidigen Kinder bewundern. Der Inhalt ist Süßholz, aber wenigstens frei von dem üblen Abenteuerer, das uns sonst im Kino zum Ueberdruß vorgeführt wird. — Die „Denkig-Woche“ bringt u. a. reizende Szenen aus einer Montessori-Schule, die Festzüge von der 150-Jahr-Feier in den Vereinigten Staaten und die Autokennen auf der Aushahn. — Ein Wort muß an eine gewisse Sorte von Besuchern gerichtet werden. Da gibt es ein paar junge Mädchen, die sich dehnen und räkeln, als ob sie zu Hause wären, andere, darunter auch Frauen, die immer wieder laut lachen und den Kopf hin und her wiegen müssen, wiederum andere, auch Männer, die sich lebhaft unterhalten oder die Melodien nachsingen und sie alle nehmen nicht die geringste Rücksicht auf ihre Nebenmenschen. Diese ungezogenen Leute können durch ein paar kräftige Worte zur Ordnung gemiesen werden.

Postanzinsen

welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgeld für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stodsdorf. Gewerkschaftsfest. Am Sonntag, dem 1. August feiert die Arbeiterchaft von Stodsdorf ihr diesjähriges Gewerkschaftsfest. Alle Sportvereine werden aufgefordert, sich rege am Festzug zu beteiligen. Das Fest findet im Gemeindepark statt. Für Tanz und andere Lustbarkeiten wird das Festkomitee Sorge tragen. Die gesamte Bevölkerung von Stodsdorf und Umgegend wird ersucht, sich geschlossen am Gewerkschaftsfest zu beteiligen. Der Vorstand.

Schwartau-Renfeld. Alle Genossinnen, welche die Eltern-Gemeinschaft mit beschütigen wollen, fahren am Dienstag nachmittag, dem 20. um 4,05 Uhr vom Markt Rege Beteiligung ist erwünscht. Der Vorstand.

West-Ratelan. Gemeinderatsitzung. Der Tuberkulose-Fürsorgestelle in Lübeck werden als Beihilfe 50 Mark bewilligt. — Es wurde beschlossen, eine Umpflasterung der Dorfstraße in Rohsdorf vorzunehmen. Für die Zerkleinerung der Steine wurden 150 Mark bewilligt. Es soll ein Kontrakt mit dem Steinhauer Schmidt gemacht werden. — Ein Antrag des Reitervereins Timendorfer Strand auf Zuschuß zur Pacht des Rennplatzes wurde abgelehnt, dafür aber die Gemeindegeldsätze zur Grundsteuer erlassen, weil die Schuljugend den Platz miethen muß. Herr Krug, Timendorfer Strand, begründete die Forderung des Reitervereins damit, daß Deutschland kein Militär habe, die Jugend aber doch ausgebildet werden müsse. — Eine längere Aussprache erforderte das Erwerbslosenproblem. Die Erwerbslosen sollen möglichst Beschäftigung an Wegen und dergleichen bei 70 Pfennig Stundenlohn haben. Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt, in der nächsten Gemeindevorsteher-Versammlung die Erwerbslosenfrage zur Sprache zu bringen und mit den übrigen Gemeinden eine Eingabe an die Regierung bzw. das Ministerium zu veranlassen, in welcher um Arbeitsbeschaffung durch Förderung des Bahnbauwesens Safftaug-Reststoffe ersucht werden soll.

Uffersbühl. Die geprellten Bauern. Der Anzeiger für das Fürstentum Lübeck berichtet: Einen vermöglichen Tag machte sich ein Herr, der mit seinem Chauffeur schnell im Auto in Lütjendorf angekommen kam und sich in einem Gasthause unter eine Anzahl von Landleuten mischte. Er machte sich zunächst bekannt, indem er sich vorstellte, „als Sohn des Gutsbesizers Uffersbühl in Witzke“, der den Landleuten für Pferdekäufe wohl bekannt war. Der Zweck seiner Fahrt war denn auch, wie er angab, wiederum Pferdeverkäufe für den genannten Besitzer zu machen. Die Landleute wurden begeistert, es wurden Pferde vorgeführt, besesehen und schließlich hatte der noble Herr 11 Stück als gekauft notiert, die am Sonnabend abgeholt und bezahlt werden sollten. Inzwischen wurden nur die Verkäufe entsprechend begossen und zuletzt mit Sekt besiegt. Da die Landleute außerordentlich mit ihren Geschäften zufrieden waren und der Chauffeur manches gute Wort zum besten der Verkäufer eingelegt hatte, beschloßen die zehn Verkäufer, diesem eine Gratifikation zukommen zu lassen und überreichten ihm beim Fortgang 50 Mark in bar. Alle Personen, Käufer wie Verkäufer, waren hochbefriedigt und die Trennung erfolgte in bester Uebereinstimmung. Das Automobil setzte seine Reise fort in der Richtung nach Schützenberg. Leider sind nun aber, wie versprochen, die Pferde weder abgeholt noch bezahlt, und allmählich kam es den guten Landleuten zum Verständnis, daß sie in originellster Weise geprellt waren. Der Wirt hat zweifellos das beste Geschäft gemacht.

Hansestädte

Hamburg. Riesen-Unterschlagungen eines Bankiers. Wie ein Hamburger Abendblatt mitteilt, ist der Bankier Schröder, der in der Admiralitätsstraße ein gutgehendes Bankgeschäft unterhält, nach Unterschlagung von Depotfandbrieffen und Kogenerentendrieffen in Höhe von mehr als einer Million Mark geflohen. Schröder, über den vor wenigen Tagen erst der Konkurs verhängt wurde, hat Wertpapiere, die ihm übergeben wurden, zu eigenem Nutzen veräußert und auf Rückforderung die Inhaber hingehalten. Ob die nötigen Sicherungsmassnahmen getroffen werden konnten, hat Schröder das Weite gesucht. Rechtzeitig konnte er noch eine Villa in Plantenbeek verkaufen.

Aus der Partei

Ein Kämpfer gestorben. Aus Brandenburg wird uns geschrieben: Oberbürgermeister Genosse Walter Kusländer, der sich zur Befreiung der Folgen einer schweren Kriegsverletzung auf Anraten des Berliner Professors Dr. Bied vor einigen Wochen in dessen Behandlung nach Berlin begab und sich einer schweren Operation unterzog, ist am 15. Juli, morgens 5 Uhr gestorben. Genosse Kusländer wurde am 15. 2. 79 in Königsberg (Preußen) geboren, er trat 1908 in den Kommunistenklub, wurde 1918 Stadtrat und am 11. 3. 20 zum Oberbürgermeister von Brandenburg gewählt. In dem Toten verliert die sozialistische Arbeiterpartei Brandenburgs einen mutigen Streiter und die Stadt selbst ein tatkräftiges Oberhaupt, dessen Wirken sich in den großen von ihm geschaffenen Werken auch den späteren Generationen zeigen wird.

Briefkasten

St. Riegersburg. Wenn die Hypotheken noch eingetragene sind, ist die Zinsföderung der Bank berechtigt (Frage 2). Frage 1: Dazu kann so kurz im Briefkasten keine Stellung genommen werden, weil es in diesem Falle eine Streitfrage ist. Jedes Gericht hat jedes Geleß und damit auch das richterliche Aufwertungs-

15. August:

Fest der Arbeit

geleß auszulegen. Die Auslegung selbst richtet sich nach der Aufklärung des Gerichts, das im Streitfalle darüber zu entscheiden hat, wie das betr. Geleß auszulegen sei.

Nach Schönberg. Nach dem Beschluß des Amtsgerichts Schönberg vom 18. März 1926 ist der gesamte Aufwertungsbeitrag 187,80 Reichsmark.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. I. Telefon 242.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-8 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

SPD. Frauen. Gemüthlicher Abend Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Vons für Kaffee und Kuchen an der Kasse. Mitgliedsbücher vorzeigen.



Sozialistischer Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstr. 43. I.
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7-9 Uhr

Jugendchor. Montag, den 19. Juli, 7 1/2 Uhr: Übungsstunde. Keiner darf fehlen. **Aktion, Jugendchor.** Sonntag, 1 1/2 Uhr Markt: Fahrt nach Moisting. Hermann.

Aktion, Jugendtag! Am Sonnabend treffen sich alle Abteilungen um 8 Uhr vorm Gewerkschaftshaus. Erhalten aller ist unbedingt Pflicht. Fahnen und Wimpel mitbringen. Es gilt für den Jugendtag zu werden. Der Vorstand.

Aktion. Am Sonntag, dem 18. Juli: Tageswanderung nach Schwarzb. 10 Uhr Strassenbahn Rüditz. **Aktion, Abteilung Markt.** Unter Heim ist am Sonntag geschlossen. Wir beteiligen uns geschlossen am Republikanischen Tag in Moisting. Treffpunkt 1 1/2 Uhr am Markt.

Abteilung Postentor. Am Sonntag findet eine Wanderung nach Travemünde statt. Treffpunkt 8 1/2 Uhr Geibelplatz. Abends 10 Uhr geschlossen. Die Wanderkommission.

Abteilung Postentor. Sonnabend treffen wir uns um 7 1/2 Uhr auf dem Abendplatz. Wir gehen geschlossen nach dem Gewerkschaftshaus. Der Vorstand. **Aktion, neue Beitragskassierer!** Diejenigen, welche kassieren wollen, kommen umgeben in den Nachmittagsstunden im Bureau vor.

Aktion! Am Sonnabend, treffen sich alle Abteilungen um 8 Uhr beim Gewerkschaftshaus. Es gilt für den Jugendtag zu werden. Fahnen und Wimpel mitbringen. Der Ortsvorstand. **Aktion, Märkte!** Am Sonntag, dem 18. Juli treffen wir uns morgens 10 Uhr an der Burgtorbrücke. Wir beteiligen uns geschlossen an dem Auszug der Steinarbeiter nach Raminus. Gehet alle! S. W.

Moisting. Am Sonntag, dem 18. Juli findet keine Wanderung statt. Wir beteiligen uns alle an dem republikanischen Tag. Wir helfen uns um 1 1/2 Uhr am Moistingener Baum auf, zur Beteiligung am Festzug. Alle kommen!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstr. 43. I.
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7-9 Uhr

Abteilung Stadt. Alle Gruppen treffen sich am Dienstag um 4 Uhr beim Heim. Schlußfolger mitbringen. Bergeht die Turnschuhe nicht. Die Leitung. **Abteilung Stadt, Gruppe 2.** Sonntag gehen wir nach dem Dammersdorfer Ufer. Treffen 7 Uhr Geibelplatz. 2 Schülerjahre mitbringen. (Und den Sonnenschirm!) Bei schlechtem Wetter um 2 Uhr im Heim.

Abteilung Stadt, Gruppe 1. Sonntag keine Wanderung! Wir treffen uns 2 Uhr im Heim. **Abteilung Postentor.** Sonnabend, 17. Juli, 4 Uhr: Geibelplatz, Fahrt nach Travemünde. Etwas Reis, Pfeffer, Schnaps, 2 Schülerjahre mitbringen und 30 Fig. mitbringen. Unsere Bahn fährt 4,18.

Abteilung Stadt, Gruppe 3. Rette Kinder! Sonntag wandern wir nach Höhenmeile. Treffpunkt 8 1/2 Uhr morgens Geibelplatz. 2 Schülerjahre mitbringen. Fremdschiff Frau Lembke.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7. pt.
Geschäftseröffnung von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Mölln. Sonderzug am 25. Juli 1926. Sinfahrt: Lübeck ab 7,00 Uhr vorm., Mölln an 7,38 Uhr vorm. Rückfahrt: Mölln ab 10,02 Uhr nachm., Lübeck an 10,38 Uhr nachm. Kein Kamerad, der den Jahrespreis von 1,80 RM. erschwigen kann, darf fehlen. Die Ortskommissionen werden mitgenommen. Die Ausreisefreien sind am 19. Juli durch die Abreisefreien letzter bei Kamerad Letzmann abzurufen. Der Vorstand.

Aktion, Reichsbannerkapelle! Antreten am Sonntag, dem 18. Juli, vormitt. 10 1/2 Uhr beim Ratschhaus Moisting. Braule.

5. Abteilung. Am Sonnabend, dem 17. Juli, abends 8 Uhr: Verlesung des 5. Jahresberichts. Gruppenführer anfragen. Der Abteilungsleiter.

6. und 7. Abteilung und Jungmannschaft. Zum Ausmarsch nach Moisting am Sonntag, dem 18. Juli, nachmittags 1 Uhr. Antreten bei der Finkenstraße. Gehe Moistingener Allee. Leitung: Habber.

10. Abteilung. Sonnabend, 8 Uhr: Versammlung im Folkertweg. Möllner Besprechung. Alles muß erscheinen.

Jungmannschaft. Antreten am Sonntag, mittags 12 1/2 Uhr. Sammelfeld. Leitung.

Herrenzug. Sonntag, den 18. Juli: Antreten der Jugend um 12 Uhr im Vereinslokal. Nach 2 1/2 mit Rad. — Antreten des Reichsbanners um 12 Uhr: Nach Moisting. Persönliches Erscheinen ist erforderlich. Der Vorstand.

Spiele. Antreten zum Kinderfest der Fiedlung Gärtnergasse am Sonnabend, dem 17. Juli, nachm. 1 1/2 Uhr beim „Weißen Engel“. Hörner mitbringen. Alle Kameraden, die nicht besonders eingeteilt sind, treten am Sonntag, dem 18. Juli, nachmittags 12 1/2 Uhr beim Gewerkschaftshaus an. — Die Abfahrt nach Bäl findet am Sonntag vormittags 10 Uhr vom Gewerkschaftshaus aus statt. Centel.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Saal veranfaßt am Sonntag, dem 18. Juli bei 8. Hundt. Saal, einer Republikanischen Tag, wozu alle Freunde der Republik freundlich eingeladen sind. Beginn des Gesellschaftens 10 Uhr vormittags, 2 Uhr Tanz und Unterhaltung für Erwachsene. 3 1/2 Uhr: Volk. Festbeitrag 50 Fig. Der Festausich.

Moisting. Aktion, Kameraden! Das Reichsbanner Moisting und die Reichsbannerjugend Moisting nimmt ebenso wie alle übrigen Vereinigungen am Sonntag mittags 1 1/2 Uhr Aufstellung zum Festzug am Moistingener Baum. Alles muß erscheinen! Die Leitung.

Schlaf. Sonnabend, 8 Uhr: Antreten. Erscheinen aller ist Pflicht. — Sonntag, 11,50 Uhr: Abfahrt nach Moisting.

Schwartau-Renfeld. 12,25 Uhr ab Markt Schwartau zur Teilnahme an der Reichsbanner-Kundgebung am Sonntag in Moisting.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Freiwilliger Jugendauschuss. Die nächste Monatsbesprechung findet jetzt am Dienstag, dem 20. Juli, abends 7 Uhr im Sekretariat des A. D. G. B. Ortsauschuss Lübeck, Johannisstraße 43. pt. S. Jngen.

Berand der Wähler, Weinküler und Bäckerarbeiter Deutschlands. Jahrestag Lübeck. Monatsversammlung am Mittwoch, dem 21. d. Mts., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kollegen müssen erscheinen. S. Jngen.

Fahrgastarbeiter-Jugend. Am Sonntag: Sechserzug nach dem Dammersdorfer Ufer. 10 Fig. Reisegeld mitbringen. Treffen um 7 Uhr Burgtorbrücke. Die Jugendleitung.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten. Am Sonnabend, dem 17. Juli: Nachtour nach Rosenhagen. Treffpunkt: Geibelplatz 6 Uhr abends. 2 Schülerjahre mitbringen. S. W.

Arbeiter-Sport

Alle Zugkräften für diese Rubrik sind an den Sportklub Max Cornohl, Gr. Gröpelgrube 32. nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten

Schlagnau. Akerensbrint. Am Mittwoch abend fanden bei 353. Korwärs 1 und 2. Abt. 1 2 in einem Gesellschaftsspiel gegenüber. Resultat: 11 für Korwärs. In Anbetracht der wenigen Spiele, die die 2 Mannschaften der Abt. 1 bis jetzt ausgetragen hat, ist das dritte Spiel, in dem Korwärs als gut empfunden. Korwärs hat das Spiel lediglich durch seine schlechte Gewinnen, im Resultat war 1:2. Bedauerlich heißt, dass Korwärs noch lernen kann. Das Schlagnau und Korwärs muß bei 1:2, noch besser werden, dann wird sich die Mannschaft zu einem beachtlichen Gegner auswachsen. S. W.

12. Jagdabteilung. Hiermit werden alle Sportgenossen auf die Vereinsfeier am Sonntag, dem 18. Juli, nach Höhenmeile hingewiesen. Abfahrt 6 Uhr morgens vom Klublokal. Beste Kleidung anzuziehen. Am rege Beteiligung bittet. Der Vorstand.

Aktion, 2. Abt. Stadt. 1. der Spiel gegen Saarenburg findet nicht statt, da dieselben am Freitag abgefahren haben. Der Spielleiter.

Abt. Stadt, Bund Solidarität, Ortsgruppe Seerech. Am 18. Juli: Stützpunkt in Renfeld. Abfahrt 3 1/2 Uhr vom Vereinslokal. — Am 23. Juli: Festzug am Rüditz. Abfahrt 2 Uhr. Jahrestag Beteiligung bittet.

Gewertigkeiten

Brutale Arbeitgebermethoden

Die Firma Franz Sobitzki, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik in Ratibor (Oberhessen), hat eine besondere Methode, um Arbeiterinnen um geschickte verarbeitete Rechte und wohlverdienten Lohn zu bringen.

Name Wohnort

An die Firma Sobitzki, Ratibor.

In freier Lohnvereinbarung erkläre ich mich vom 23. Juni 1926 mit einem Bruttofondlohn von (hier folgt je nach Gruppierung 17 bis 29 Pfg.) sowie mit der Kündigungsfrist und den übrigen bisherigen Arbeitsbedingungen einverstanden.

Einer an den Lohn tarif gebundenen Organisation gehöre ich nicht an.

Im Lohnbeutel befindet sich folgender Revers:

Bestätigung.

Ich bestätige, daß ich für die in der vergangenen Lohnwoche geleistete Arbeit durch die heutige Lohnzahlung entgeltlich abgefunden bin.

Die Firma gehört dem Arbeitgeberverband der Süßwarenindustrie an, der an und für sich schon die niedrigsten Löhne für Schließen festgelegt hat. Die Arbeiterin der Firma aber soll trotzdem auf Grund verfehlter Spekulationen bluten und die Kosten tragen.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Die gestern aus dem Polarbecken Nordwärts über Skandinavien nach Mitteleuropa herabströmenden Luftmassen brachten den über den heißen Inseln laugenden hohen Druck auf seiner Ostflanke.

Schiffsnachrichten

Lübeck Dänische Aktiengesellschaft Dampfboot Danzig, Kapitän H. Henning, ist am 16. Juli mittags in Neapel angekommen.

16. Juli 1926. Ungerene Schiffe. 16. Juli 1926. M. Elze, Kapitän, von Friedrichshafen, 5 Tg. — M. Elze, Kapitän, von Ederndorfer, 1 Tg. — D. Gauthier, Kapitän, von Stockholm mit 22 Pass., 2 Tg.

17. Juli 1926. T. Andrich Otto Joppen 17, Kapitän, von Riel, 10 Tg. — M. Sörensen, Kapitän, von Kopenhagen, 1 Tg. — D. Hanja, Kapitän, von Kopenhagen mit 60 Pass., 12 Tg.

18. Juli 1926. M. Elida, Kapitän, von Kopenhagen, Kalfjala. — D. Bgm. Laursen, Kapitän, nach Burg a. S. — D. Berlin, Kapitän, nach Neufahr, Städt. — D. Hornum, Kapitän, nach Malskahl, Leer.

17. Juli 1926. M. Albatros, Kapitän, nach Hadersleben, Röhre. — M. Elida, Kapitän, nach Hadersleben, Röhre. — E. Wilton, Kapitän, nach Hadersleben, Röhre.

Marktberichte

Rinder- und Schafmarkt. Hamburg, 16. Juli. Zutrieb: 1008 Rinder (hierunter 247 Ochsen, 166 Kühe, 153 Bullen, 412 Kälber, 857 Schafe).

Schweinemarkt. Hamburg, 16. Juli. Viehmarkt Sternschanze. Bericht der Viehmarkt-Kommission. Zutrieb: Direkt Schlachthof 171, Markthalle 1232, 1423 Stück.

Alle Farben und Lacke in den bekannten guten Qualitäten sowie meine Spezialität „Probier“-Fußbodenglanzöl Fl. 55 1/2 und 1.—



Rundfunk-Programme. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel. Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 237. — Kiel Welle 233.

Sonntag, 18. Juli, 9.15: Morgenfeier mit Richard Strauß. 10.55: Kiel (nur Kiel): Kirchenkonzert. 11: Hamburg (für Hamb., Bremen und Hannover): Operario.

Montag, 19. Juli, 4.15: Hannover: Kammerorch. Humoristische Polka. 5: Hamburg (alle Noragländer): Dichtungen der Renaissance.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Komet Freilauf ES GIBT KEINEN BESSEREN! Advertisement for a bicycle brand.

Ämtlicher Teil

Straßensperrung in Schlutup

Die Drehwerkstraße in Schlutup wird wegen vorzunehmender Sielbauarbeiten bis auf weiteres für den Fahrverkehrsverkehr gesperrt sein.

Zwangsversteigerung

In Rege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2081 auf den Namen des Fuhrwerksbesizers Johann Gustav Wegewitz zu Lübeck eingetragene Grundstück Schwarzen Allee Nr. 69a, groß 17 a 98 qm,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 23. Dezember 1925 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes Franz Karl Wehrendt, alleinigen Inhabers der Firma Georg Wehrendt in Lübeck, Große Straße Nr. 114, wird die Konsumation der Schlußverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlußrechnung des Kuratormanns, zur Erhebung von Einsendungen gegen das Schlußergebnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschleunigung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände sowie zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen Schlußtermin auf Freitag, den 6. August 1926, vormittags 11 Uhr vor dem Amtsgerichte Amt II hierzulage, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Am 15. Juli 1926 ist in das hiesige Vereinsregister der Verein „Lübecker Handwerkerbund“, Sitz Lübeck, eingetragen worden.

Am 15. Juli 1926 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kaufmanns Johannes Alfred Nowacki und Wally Gertrud geb. Siegel in Lübeck eingetragen: Die Verwaltung und Ausnutzung des Ehemannes ist durch Ehevertrag vom 15. September 1925 ausgeschlossen worden.

Bekanntmachung

Die Hebammenhilfswärter Helene Nicolajens, geboren am 20. Mai 1896 zu Karmstedt, ist zur Ausübung des Hebammenberufs in Lübeck als Hebamme zugelassen und vereidigt worden.

Bekanntmachung

Die Schöpfung der Schwarz-Au im Bezirk der Stadtgemeinde Bad Schwartau findet am Dienstag, dem 27. Juli 1926, nachm. 3 Uhr, bei der Stadtgrenze im Niesebusch anfangend, statt.

Alle Besitzer von Grundstücken im hiesigen Stadtbezirk, soweit solche an der Schwarz-Au belegen sind, haben bis zum vorstehend genannten Termin zu ihrem Anteil das Recht der Schwarz-Au zu reinigen, die Ufer von Kraut und überhängendem Gebüsch freizulegen, Sandanbautungen zu beseitigen, und im allgemeinen die Schwarz-Au in schonbarem Zustand zu setzen, bei Vermeidung einer nach Art. 34 der Gemeindeordnung festzusetzenden Geldstrafe.

Etwaige sich auf die Schwarz-Au beziehende Anträge werden bei der Schöpfung entgegengenommen.

Bad Schwartau, den 15. Juli 1926. Der Stadtverordneter Francke.

Nichtamtlicher Teil

Nach langem in Geduld ertragenem Leiden, starb heute mein lieber guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwager und Onkel, der Gutsarzt

Chr. Schöning

in fast vollendetem 60. Lebensjahre. Tief betrauert u. schmerzl. vermisst von Anna Schöning nebst Kindern und allen Angehörigen

Lübeck, den 16. Juli. Sanger Köpberg 5. Beerdigung Dienstag, den 20. Juli 3 Uhr Kapelle Bornert. (9134)

Montag und folgende Tage

Einj. möbl. Zimmer mit sep. Eing. zu verm. Kotowitzerstr. 6/2. (9127)

Bedingungslos-Kinderwagen billig zu verkaufen. Depenan 12. (9167)

Alma Ahrens Walter Drescher Verlobte Lübeck (9098)

Christine Mucha Friedrich Schönmeyer Verlobte Lübeck Seeretz

Anny Klenz Gustav Schmöser Verlobte (9104) Bad Schwartau Lübeck

Nach langer Krankheit starb plötzlich am 15. Juli unsere liebe Tochter (9112)

Helene im blühenden Alter von 25 Jahren Tief betrauert von Helior Kakuschke und Frau nebst Geschwister u. Angehörigen

Beerdigung Montag, nachm. 2 Uhr, in Herrndorf

Freitag nachmittags entschleun nach langem schwerem Leiden unser lieber Klubwirt 9114

Christian Schöning Ehre seinem Andenken Beerdigung: Dienstag, 20. Juli, nachm. 3 Uhr, Vorwerk.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand

Saß n. D.-Rad pr. zu v. n. n. n. n. 4 U. Eg. Lohberg 38

Zu v. 1 Herren-Jahrr. 1 Auszeitlich. (9100) Fr. Siegel, Moisilstr. 47 c

Weißer Kachelofen mit eis. Unterkasten z. v. N. H. Engelswisch 31, ptr. (912)

Badenia-Freilaufbahn u. Dam.-Bedeale zu verkauf. Preis 12 RM. Angeb. u. H 604 a. d. E. b. 3. (9092)

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft

m. b. H. Lübeck, Hundestraße 49 51 Telephone 2451

Übernahme von Bestattungen nach dem In- und Ausland

Anfertigung von Grabsteinen und Inschriften in eigener Werkstatt

Einziges Unternehmen Lübecks, welches nicht auf Erwerb gerichtet ist.

Etwaiger Überschuss wird den hiesigen Wohlfahrtsinstituten überwiesen.

Alle Hände vorzüglich bei der Bestattung

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Kleider und Schuhe f. 10jähr. Mädch., Damen-schuhe, Gr. 37 u. 40, zu verk. Kleine Käse zu versch. Schwarzstr. 9b, 111

Kinder- u. Klappsportwagen u. Fahrrad, z. v. v. 9133) Krähenstr. 34, 1.

Damenrad billig zu verkaufen Burgfeld — Parade 29/60 9080) Stegmann

Wibder-Raninder z. v. v. 9118) Moisil. Allee 162.

Trauring verloren. Abzugeben bei Pohl, Schönfampstr. 3. (9117)

Niedl. klein Rater zu versch. Rosenstr. 18, II. (9111)

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefahren

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Mein Saison-Ausverkauf

bietet enorme Vorteile, die Preisermäßigungen sind

10-60 Proz.

Johannes Holst Markt 6 Lübeck Kohlmarkt 6 Filiale: Kücknitz, Hauptstraße 7

Öffentl. Versteigerung in Siems

Am Montag, d. 19. Juli 1926, mittags 12 Uhr werden folgende bei der Schiffvermerktungs-Gesellschaft eingelagerte Reste des ehemaligen Dampfers „Imme“ f. Rechg. Dritter versteigert:

etwa 10 Td. Gussisen

„ 5 „ Nubholz u. a. m. Obergerichtsvollzieher Angerstein

Dr. Graßhoff

Das wahre Gesicht der Hohenzollern

Aus fünf Jahrhunderten ihrer Familiengeschichte Preis 2.— RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

Die Arbeitswoche in Friedrichroda

Kursus für Funktionärinnen

Vom 28. Juni bis 3. Juli fand in dem Heim der Ferien-Gesellschaft in Friedrichroda ein Funktionärinnen-Kursus statt, arrangiert von dem Soz. Bildungsausschuss, der von 40 Genossinnen aus allen Orten Deutschlands besucht war. Die Leitung des Kursus lag in Händen der Genossin Geyer, als Referenten über einzelne Spezialfragen waren herangezogen die Genossinnen Juchacz, Wegschneider und Geyer sowie die Genossin Stein und Herz.

Zum Thema war das „Heidelberger Programm“ gewählt, an das anschließend dann die verschiedenen Probleme wirtschaftlicher, politischer und sozialer Natur erörtert wurden. Hier besonders die Aufgaben, die der Frau in der Parteibewegung und im gesamten Staatsleben zufallen.

Der Vormittag des ersten Arbeitstages war ausgefüllt von dem Referat der Genossin

„Maria Juchacz über die „Aktive Frau in der Partei“.

An Hand von statistischem Material stellte sie fest, dass man noch vorläufig von einer Aktivität der Frau in der Partei nicht sprechen könnte. Die Frauen stellen 25 Prozent der Gesamtmitgliedschaft. Die Ursachen dieses Zustandes liegen darin, dass die Frauen weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart geistige Entwicklungsmöglichkeiten haben und vor allem lasten auf der Frau wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in noch stärkerem Maße wie auf dem Mann.

Aber nicht nur in der Partei, sondern auch im gesamten gesellschaftlichen Leben ist die Frau bisher nicht zu dem Faktor geworden, wie sie es auf Grund ihrer Rolle im Produktionsprozess sein müsste. Das Minderwertigkeitsgefühl ist durch die Erziehung bei der Frau sehr stark und daraus erwachsen die großen Hemmnisse, die einer aktiven Betätigung hindernd im Wege stehen. Es muß alles getan werden, um den Frauen zu helfen, sich zu einem bewussten Willen emporzurufen, mit dessen Hilfe auch die Minderwertigkeitskomplexe zu überwinden sind. Es werden auch in der bürgerlichen Frauenbewegung Stimmen nach der Erziehung eines Frauenführertums laut. Die Referentin geht dann auf die Besonderheiten der bürgerlichen und sozialen Frauenbewegungen ein und stellt fest, daß eine breitere gemeinsame Kampfbasis nicht vorhanden ist und daher keine Notwendigkeit besteht, auf die Anregung der bürgerlichen Frauen, eine Frauenpartei zu gründen, einzugehen. In der Sozialdemokratischen Partei besteht für die Frau sehr wohl die Möglichkeit, zur Geltung zu kommen, da sie vollkommen gleichberechtigt ist. Etwas anders liegt es in bürgerlichen Parteien, die die Frau in erster Linie als Stimmvieh hoch einschätzen, ihr aber nicht die Möglichkeit geben, in Kommune, Gemeinde und Staatseinrichtungen mitzuarbeiten. Wenn die SPD. zu der gesellschaftlichen Bedeutung kommen will, die sie besitzen muß, um ihre Ziele zu verwirklichen, muß sie für die staatsbürgerliche Erziehung ihrer weiblichen Mitglieder auch Sorge tragen. Die Referentin wies darauf hin, daß kommunalpolitische Arbeit das allerbeste Schulungsfeld sei.

Dann widerlegte die Gen. Juchacz die Auffassung, die in den einzelnen Kreisen herrscht, als erlöbte sich eine Frauenbewegung in der Partei. Im Gegenteil, sie ist sehr notwendig, denn nur da ist es möglich, den Frauen behilflich zu sein, die Konflikte zu lösen, die sich aus der Verbindung von Beruf, Mutterschaft und Politik ergeben und die hindernd der Entwicklung der Frauenpersönlichkeit im Wege stehen.

Die Gen. Juchacz wies noch auf einzelne Fehler hin, die von den Frauen in der Bewegung begangen werden. Es fehlt oft organisatorisches Geschick, auch treten häufig Kleinlichkeiten in den Vordergrund. Diese Mängel sind aus der besonderen Umwelt der Frau im heimischen Rahmen der Haushaltspflichten entstanden. Diese Fehler auszumerzen und die Aktivität zu steigern, vermag am besten ein festes geistiges Fundament, das man durch politische und staatsbürgerliche Schulung erlangen kann.

Zur Aufgabe einer in der Bewegung aktiv tätigen Frau gehört nicht nur Urteilsfähigkeit den politischen Tagesfragen gegenüber, sondern auch das Verständnis, weitere Kreise in die Parteibewegung hineinzuziehen dadurch, daß man in den Frauen erst einmal das Verständnis für ihre Lage weckt, sie veranlaßt, den Wert von freier Zeit zu erkennen und diese für eigene geistige Schulung zu verwenden.

An das Referat knüpfte sich eine sehr anregende und ausgiebige Aussprache, in der zu den aufgerollten Problemen Stellung

genommen wurde von Teilnehmerinnen auf Grund praktischer Erfahrungen.

Am Nachmittag sprach

Genosse Stein über „Grundrissliches zum Heidelberger Programm“.

Sicher stellen wir bei unserm Ueberblick über die Parteiarbeit Fehler und Mängel fest. Ja manchmal scheint es uns, als sehen wir vor lauter Bäumen den Wald nicht, so bei uns, das Ziel verliert sich. Immer müssen wir bei unserer Arbeit daran denken, daß wir uns nicht mit Zeitfragen zu befassen haben. Wir müssen an die geistige und materielle Not der arbeitenden Klasse denken. Hier muß der Sozialismus das Licht sein, das in die Dunkelheit hineinleuchtet. Nicht nur die Bedürfnislosigkeit auf materiellem, sondern auch auf geistigem Gebiete ist groß. Noch ist nicht das Bewußtsein des Seins erkannt worden, auch bei uns ist hier noch zu arbeiten. Wenn wir als Sozialisten vorwärts kommen wollen, müssen wir offen unter Gesicht tragen und uns nicht unter Masken einschleichen wollen. Hier bedarf es gerade im Funktionärkörper stärkeren sozialistischen Bewußtseins, denn unsere Sache, unsere Aufgaben, die Befreiung der Arbeiterklasse, steht an Größe Religionen gleich. Der Krieg hat eine Lücke gerissen, hat eine Generation weggerafft, hat alles ins Wanken gebracht, was fest schien; die Zurückgekehrten sind müde und enttäuscht. Mancher von uns hat nach der Revolution durch zu viele Arbeit das Ziel aus dem Auge verloren. Man hat die Theorie vernekt, weil man nicht verstand, sie an den Mann zu bringen. Die erschienene Literatur ist zu teuer. Wir können eine theoretische Verflachung, eine Lücke zwischen Vorkriegszeit und jetzt feststellen. Daher auch die Zerwege der Jugend. Die Bildungsarbeit ist ein notwendiger Bestandteil der Parteiarbeit in dem Sinne der sozialistischen Erkenntnis.

Wissenschaftlicher Sozialismus ist eine bestimmte Einstellung zur Umwelt, eine bestimmte Form der Forderung, um zur Feststellung der Gesetze des eigenen Handelns zu kommen. Das ist auch sozialistische Weltanschauung, hier müssen wir uns in einer bestimmten Denkungsweise schulen. Der historische Materialismus bietet uns die Möglichkeit der Eindringung in die Dinge und erleichtert Schlussfolgerungen. Aus welchen Elementen die Umwelt besteht und wie sie sich entwickelt, das muß erkannt werden. Der Vorwurf, wir seien falsche Materialisten, vernichtet alle Ideale. Wir sind aktive Idealisten, die aber nicht die Augen vor den realen Tatsachen des Lebens verschließen. Da alles nur Entwicklung und Veränderung ist, so muß unsere Denkweise nicht starr, sondern elastisch sein. Die Dinge der gesellschaftlichen Vorgänge müssen wir zu klären suchen durch den Marxismus, die Theorien von Marx und Engels müssen wir in ihrer Reinheit erkennen.

Der Marxismus gibt uns die Möglichkeit, in der Wirklichkeit zurechtzufinden und auch die Rolle unserer Klasse und Partei festzustellen und dementsprechend enthält das Programm die Zusammenfassung dieser Erkenntnis.

Das schwierigste Problem ist die Feststellung der Rolle, die wir als Menschen zu erfüllen haben. Wir sind keine Fatalisten, sondern kennen die Rolle der Masse. Der Sozialismus ist erfolglos, der von einzelnen eine Abänderung erwartet. Die Masse selbst muß sich emporheben und Wissen erlangen, damit sie das Heer der Feinde, welches sie umlagert, erkennt. Die Erkenntnis der Notwendigkeit des gemeinsamen Handelns in wirtschaftlicher, sowie politischer Beziehung führt zur Zusammenschließung der Masse. Von der Rolle in der gesellschaftlichen Produktion ist abhängig die Art des Handelns. Nicht das Denken bestimmt das Sein, sondern umgekehrt, das Sein bestimmt das Denken. Wir haben in unserer Arbeit an die breiten Massen zu appellieren, welche zum Bewußtsein erwachen müssen. Wir wollen nicht glauben, sondern erkennen; das ist die Hauptfrage, das ist die Konsequenz des Heidelberger Programmes. In jedem lebendigen Menschen lebt der Drang, über verwickelte Dinge Aufklärung zu bekommen. Wir können durch unser Programm eine Richtung geben. Die Aufnahmefähigkeit ist abhängig von der Lebenslage der einzelnen Schichten, dies müssen wir unterfragen und bei der Arbeit berücksichtigen. Es gibt auch die proletarisierten Mittelschichten für den Sozialismus zu gewinnen, nicht der Stimmenzahl wegen, sondern weil wir Kräfte für den Aufbau gebrauchen. Auch besonderer Berücksichtigung bedarf die Landbevölkerung. Man darf vor den veränderten Verhältnissen nicht die Augen verschließen. Die Grundideen des Komm. Manifestes sind noch heute grundlegend, aber die verschiedenen Veränderungen müssen für die Taktik entscheidend sein. Der Klassen Gegensatz von vor

50 Jahren hat sich umgewandelt. Aber immer auch bei den kleinsten Erfolgen dürfen wir uns nicht täuschen lassen und müssen uns unseres Ziels bewußt sein. Wir sind keine Partei der sozialen Lehren, sondern die soziale Revolution. Aus dem Bult der Veränderungen muß herausgeholt werden, was entscheidend sein könnte für die Zusammenarbeit der gesamten Klassen. Zu jeder Umgestaltung gebrauchen wir aber die größte Klarheit, die größte Vertiefung und das Wissen um die Dinge, nur so werden wir Kraft haben. Wir müssen an den Hunger nach Befreiung anknüpfen und so die uns noch Fernstehenden für unsere Ziele gewinnen. Viktor Adler sagt: „Wähler zu gewinnen ist notwendig, aber Sozialdemokraten zu gewinnen noch notwendiger.“ Diese Parole müssen wir auch bei unseren Arbeiten befolgen und so werden wir die Welt gewinnen.

Eine lebhafte Diskussion setzte ein über „Weltanschauung und Sozialismus“. Gen. Stein beantwortete die Fragen und betonte noch einmal, mit Offenheit unsern Weg zu gehen.

A. K.

Änderungen der gesetzlichen Wochenhilfe

Am 30. Juni d. J. ist vom Reichstag ein zweites Gesetz über Änderung der Krankenversicherung in dritter Lesung angenommen worden, das in der Hauptsache die Wochenhilfe der Krankenkassen betrifft. Die Voraussetzungen zum Bezuge der Wochenhilfe sind gleich geblieben, also insbesondere die vorgeschriebene Wartezeit von zehn Monaten innerhalb zweier Jahre. Geändert sind dagegen verschiedene Bestimmungen im Sinne einer Besserstellung der Wöchnerinnen. Bisher galten als Mindestleistungen für alle Wöchnerinnen, die von einer Krankenkasse Wochenhilfe erhielten, folgende Sätze:

Entbindungskostenbeitrag	25.— Mk.
Wochengeld für 71 Tage je 0,50 Mk. =	35,50 „
Stillegeld für 85 Tage je 0,25 Mk. =	21,25 „
Summa	81,75 Mk.

Dazu kam noch als Sachleistung ärztliche Behandlung, sofern sie bei der Entbindung erforderlich wurde. Nach dem neuen Gesetz erhalten die Wöchnerinnen folgende Mindestleistungen:

Entbindungskostenbeitrag	10.— Mk.
Wochengeld 85 Tage je 0,50 Mk. =	42,50 „
Stillegeld 85 Tage je 0,25 Mk. =	21,25 „
Summa	73,75 Mk.

Dazu kommt freie Schammehilfe, freie Arznei und kleinere Heilmittel und auch freie ärztliche Behandlung. Die Geldbeträge wurden entsprechend dieser Erweiterung der Sachleistungen herabgesetzt. Die Neuregelung bedeutet also praktisch, daß die Wöchnerinnen irgendwelche Beiträge für Schamme, Arzt oder Arznei nicht aufzubringen brauchen. Hervorzuheben ist noch, daß im Gesetz ausdrücklich vorgesehen ist, daß die Hebammen nicht berechnigt sind, weitergehende Ansprüche an die Wöchnerinnen zu stellen. Die Hebammen werden direkt von den Krankenkassen bezahlt. Erwähnenswert ist weiter, daß das Wochengeld schon sechs Wochen vor der Entbindung gezahlt wird, wenn der Arzt feststellt, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb sechs Wochen stattfinden wird. Die Schwangeren, die in diesem Zeitraum Wochengeld erhalten, dürfen selbstverständlich nicht arbeiten, sonst werden ihnen die Bezüge entzogen. Diese eben gekennzeichneten Änderungen treten in Kraft mit dem 1. Oktober d. J.

Großstadt im Sommer

Da liegt die Stadt, ein totes Meer, von keinem Quell erquickt; die weiße Sonne glüht und drückt, die Menschen atmen schwer.

Daß Schwüle, die zur Stille froz, ist pflüchlich neu belacht, aus Enge, die ins Weite strebt, bricht dunkle Masse vor.

Es wehen Fächer hell und rot und Schritte hämmern schwer, ein Lied durchdringt das Häusermeer und Schreie gelten: Was!

Ein Wehen nur, ein kühler Hauch, ging leise über ihr Gesicht, dann liegt sie wieder tot im Licht, doch es rumort in ihrem Bauch.

Erich Gripar.

Ein Dugend Bech-Bremieren

Als ich zum erstenmal in meinem Leben meine Lunge brauchte und den ersten Schrei ins Weltall ließ, da rückte die Feuermehr heran, um die flammende Begeisterung meiner Eltern zu löschen. Sie löschte gar gründlich, es zeigt davon heute noch die Sonne auf dem Hof. Ich unterdessen wanderte von Arm zu Arm. Durch das Geschüttel wurde ich schlüpfzig, entglitt der sorgenden Hand einer Person und stürzte zu Boden. Seit der Zeit schliddere ich mit krauem Gehirn in diesem Zammertal umher. Schon die Geburt war Bech, nicht nur für mich.

Raum elf Monate alt, verspürte ich in mir den Drang, vom Tiere zum Menschen zu steigen. Mein erster Gehversuch fiel in diese Zeit. Ich stolperte, komm Deibel raus, von Stuhl zu Stuhl, und alles ging gut. So trainierte ich weiter, bis die Mittagszeit herankam. War es der Duft, der mir das Hirn schwindlig machte? Ich griff nach Hilfe, wo ich sie fand, und zog Service und was sich sonst noch auf dem Tische runtrieb parterre. Die Keller und die Gläser zertüppelten mir den Kopf. Die Mutter rang die Hände, der Vater mit den Spittlern.

Raum ausgeheilt, erhielt ich meine erste Hölse. Mir wurde sie angezogen, sie sah mir wunderlich. Ich rutschte bis zum Abend und steckte viel hinein, darunter leider manches, was nicht hinein gehörte. Mir wurde ungemütlich, ich litt gar große Pein, bis abends endlich Mutter die Hölse machte rein. Was mühte ihr das Ringen“, es kam noch öfters vor. Der Vater stand zuerst daneben, doch als er die Befehrerung sah, stob er entsezt davon.

Und noch ein paar Jahre später, es war so graulich heiß, zog ich den langen Beckirog in unsern tiefen Leich. Ich nahm ein Bad, indem, daß ich ins Wasser sprang, doch wurde mir sonderbar. Das Wasser sah so grünlich aus, die Fische glockten tiefenhaft, mir wurde ganz leicht, ... ich fante weg, ... und fand mich wieder in dem ... Bett. Die Mutter rang die Hände, der Doktor meinen Bauch.

Und wieder wurde es Sommer. Mein Vater gab mir Geld, mein erstes Geld. Stolz trug ich's nach dem Jahrmarkt hin. Ich wollte mir alles kaufen. Ich gucke hin, ich gucke her, nichts schien mir taufenswert. Doch da die Peitsche, o wie schön, die sollt mir nicht entgehen. Und allgoleich fragt' ich nach ihr, der Preis war nicht zu hoch. Ich griff schon nach der Peitsche. „Hallo, mein Jung, das kostet Geld!“ „Hier, hier“, schrie ich. „o weh, das Geld war weg ... Die Mutter rang die Hände, der Vater meine Bär.

Doch Mutter war nicht so. Sie ließ mir einen Fünfer. Ich ließ ihn springen auf dem Karussell. Die erste Fahrt, hei, die machte Spaß. Ich sah die andern nach der Birne greifen, woraus der Ring die Gratisfahrt spendiert. Ich machte's ebenso und langte nach der Birne, doch, weh, o weh, sie schlug mir ins Gesicht. Da lag ich nun. Man brachte mich nach Haus. Die Mutter rang die Hände, ich rang den Zahn heraus.

Und als ich zur Schule kam, hatte ich am ersten Tag schon Bech. Ich konnte mich nicht an die verdammte Zucht gewöhnen, ich kam zur Strafe auf die letzte Bank, allwo ich heut noch sitze. Auch brummen mußte ich, weil ich den Nebenmann gezwickt. Ich hielt los, ich wollt' nicht brummen. Der Lehrer ließ mich nicht hinaus, hrettbetig stand er vor der Tür. Ich duckte mich, und es gelang, ich kroch durch seine Beine durch. Zu Hause hatte er's erzählt. Die Mutter rang die Hände, der Vater mit dem Sohn.

Zur Weihnachtszeit erhielt ich eine Dampfmaschine. Ich füllte sie mit Wasser und unten goß ich Sprit hinein. Sie fauchte los, ... ersprang in tausend Stücke. Mein Traum vom Ingenieur war hin, die Wale gleichermachen. Die Mutter rang die Hände, der Vater sich das Geld für 'n Doktor ab.

Ich trieb mich viel im Land umher. Und eines Tags schlich ich zum Bahnhof hin, die erste Klasse anzutreten. Im Damen-Ableit fand ich mich ein. Man ufte über mich, den Herrn, den Kanakler. Ich aber zeigte ihnen meine Zunge. Schon bei der nächsten Stadt erwachte mich der Schaffner. Er schickte mich zurück. Die Mutter rang die Hände, der Vater wurde grau.

Ein Mann von neunhalb Jahren muß doch Tabak vertragen können. Ich kriebte paar Zigaretten und zog mich in den Stall zurück. Ich brach sie durch, denn parklam muß man sein, und schmauchte sie paar Züge lang. Mir sank der Kopf vorwärts. Das Lieb vom „Hebergeben“ lang ich flüchtig und in Brocken. So fand mich meine Mutter. Sie rang die Hände, und der Vater merkte nichts.

Und als ich älter wurde und ins Examen stieg, da hatte ich nichts gelernt. Doch frech wie Ostar schrie ich ab, vom Nachbarn, wenn es ging, sonst vom befristeten Blatt. Der Herr Professor sah es kaum, da kürzt' er auf mich zu. Er ließ mir weg die Mogelei, und ich war durafs' Examen durch. Die Mutter rang die Hände, der Vater wurde weiß.

Und nun zum Schluß die Liebeli. Mein Herz entglomm zu meiner Nachbarin. Sie war zwar zwölf Jahr älter, doch danach frug ich nicht. Ich sprach zu ihr von Liebe, sie holte träftig aus. So habe ich gespürt der Liebe Luft und Ged. Und

als die Mutter davon hörte, da hatte sie ausgerungen. Sie lachte, was sie konnte, der Vater noch viel mehr.

Die zwölfte Bech-Bremiere schlug mir zum Heile aus. Denn unter „13“ fand ich meine ... Frau.

Rurt Walker.

Blumen

1.

Surrendes Gummern, durchschritten vom schrillen Klange der Straßenbahnglocken und dem Aufzähren der Autohupen, fällt die Großstadtfrage.

Vor einem Blumengeschäft hält ein Handwagen mit blühenden Blumen. Im Fenster stehen weiße Nüeder und rote Rosen. Mittag. Schneller noch als zu anderen Stunden hasten die endlosen Menschenwärme. Selten streift ein flüchtiger Blick die leuchtende Pracht.

Mit ihrem Jungen an der Hand kommt eine Mutter. Sie trägt einen Korb mit einem Hochtopf, als hätten sie dem Vater Essen zur Arbeitsstelle gebracht. Unter den erhitzten Gesichtern ahnt man die Blässe, die ihre Wangen sonst bedeckt.

Da steht das Kind die Blumen. „Mutter!“ — Nur dies eine Wort. Aber die Augen glänzen. Sie bleiben stehen. „Wenn wir die Blumen hätten ... nur eine ...“

Darauf die Mutter, schon im Weitergehen: „Wir haben ja keinen Platz für sie. Sie würden auch sterben ... Blumen müssen Licht und Sonne haben.“

2.

„Anna, ist denn der Gärtner immer noch nicht da?“ — Ungebüdig taucht die Gnädige durchs Zimmer. „Wir werden ja gar nicht mehr fertig. Sie haben doch richtig bestellt ...?“

Anna nickt. „Aber der weite Weg hat wohl —“

„Das kann doch nicht unsere Sorge sein“, wird ihr das Wort abgeknitten, „wir bezahlen doch auch pünktlich.“

Da hält ein Handwagen vor der Tür. Es klingelt. Als Anna öffnet, sieht die Gnädige durch den Türspalt die Blumen. Sie schreit auf und greift in die Luft. Ihr Gesicht verzehrt sich zum Weinen.

„Schon wieder Flieder und Rosen ... und ich habe doch jagen lassen ... wir hatten doch erst voriges Mal ... o nein, diese ewigen Sorgen mit den Blumen!“

